

RUNDBRIEF

Forum für Mitglieder und Freunde des Pazifik-Netzwerkes e.V.

Nr. 58/03

November 2003

Editorial

Liebe Pazifikfreunde,

Die kommenden Weihnachtsferien versprechen Muße für die ausgiebige Lektüre des Rundbriefes. Netzwerkmitglied Lorenz Gonschor studiert zur Zeit an der Universität von Manoa auf O'ahu (Hawai'i). Sein Bericht aus dem Pazifik ist also keine graue Theorie, sondern erlebte Geschichte.

Verschiedene Netzwerker schildern ihre Eindrücke vom 14. Treffen der Europäischen Pazifik-Netzwerk-Solidarität (EPS) im französischen Goersdorf (Liebfrauenberg). Mit der Rekordzahl von acht Mitgliedern (Heinz Schürmann-Zeggel aus London, Hans Listl aus Nürnberg, Klaus Schilder aus Berlin, Ortrun Alius aus Leinfelden-Echterdingen, Marion-Struck-Garbe und Ingrid Schilsky aus Hamburg, Juliane Neuhaus aus Chardonne und Julia Ratzmann) war das deutsche Pazifik-Netzwerk vertreten.

Rosemarie Vespermann-Deeken ist die neue Präsidentin der Deutsch Pazifischen Gesellschaft (DPG). Sie schildert die Entstehungsgeschichte der DPG und geht auch auf ihren Gründer, Pfarrer Dr. Friedrich Steinbauer, ein.

An dem Klimafachgespräch in der wunderschönen Akademie Bad Boll nahm ich gemeinsam mit Netzwerkmitglied Ingrid Schilsky teil, die ausführlich von der Konferenz berichtet.

Besonders habe ich mich bei der Redaktion dieser Ausgabe über die Beiträge aus dem Ausland gefreut: Der Franzose Denis Brante erläutert die Aktivitäten der DEFAP in Paris.

Patrick Antoine Decloitre berichtet aus seinem Arbeitsalltag als Herausgeber des täglichen Nachrichtendienstes „Oceania Flash“ (Englisch) und „Flash d'Océanie“ (Französisch), die ich beide sehr intensiv als Quellen für die Quartalszeitschrift „pazifik aktuell“ nutze. Beide Autoren haben in ihrer Muttersprache geschrieben. Der geneigte Leser möge mir nachsehen, dass ich die Texte aus Zeitgründen nicht ins Deutsche übersetzt habe.

Udo Bartsch aus Hannover kann das Spielen nicht lassen und hat auf der letzten Spielmesse in Essen wieder einmal ein pazifisches Spiel entdeckt. „Bonobo Beach“ - vielleicht gleich das passende Weihnachtsgeschenk für Freunde der Region?

Internettipps, Tipps für Ausstellungsbesuche, neuere Literatur, Videos/Dossiers und Termine gehören zum praktischen Teil. Hinweisen möchte ich besonders auf das Jahresseminar des Pazifik-Netzwerkes

am 28. Februar 2004 in Berlin. Ein Programm des Seminars ist hier abgedruckt, ein Flyer liegt diesem Rundbrief bei. Weitere Flyer zum Verteilen an Interessenten können bei mir bestellt werden. Bitte schnell zum Seminar anmelden!

Besinnliche Adventstage, ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr wünscht euch/ihnen

Julia Ratzmann



Bericht aus dem Pazifik

Hawai'i: Ein verlorenes Inselreich auf der Suche nach seiner Identität

Im August diesen Jahres kam ich nach Hawai'i, um hier für ein Jahr an der University of Hawai'i at Manoa in Honolulu zu studieren sowie Tahitianisch und Hawaiianisch zu lernen. Nach mehr als drei Monaten Aufenthalt möchte ich im Folgenden meine ersten Erfahrungen und Eindrücke schildern.

Landläufig gilt Hawai'i als Inselparadies. Für mich als Freund des Pazifiks war es dagegen zunächst ein einziger Schock, ein Jahr hier leben zu müssen, zumal ich zuvor erneut Französisch-Polynesien besucht hatte, das ja im Gegensatz zu wirklich traditionellen polynesischen Inselgruppen auch schon stark verwestlicht, aber doch noch deutlich polynesischer geprägt ist als Hawai'i. Von einem pazifischen Standpunkt aus betrachtet ist die Situation auf Hawai'i eine einzige Katastrophe. Die Hawaiianer haben nicht nur den größten Teil ihres Landes verloren, auch ihre Sprache ist praktisch ausgestorben und sie stellen nur noch eine Minderheit in ihrem eigenen Land (ca. 250.000 Hawaiianer unter ca. 1,2 Mio Einwohnern). Im Gegensatz zu den neuseeländischen Maori, für die letztere Punkte in ähnlicher Weise gelten, leben die Hawaiianer aber zu all dem noch in kolonialer Abhängigkeit von den USA,



deren fünfzigster Bundesstaat Hawai'i ist. Während die Maori also nur mit der weißen Bevölkerungsmehrheit Neuseelands um ihre Rechte zu kämpfen haben, sind die Hawaiianer sowohl mit einer Siedlermehrheit im eigenen Land als auch mit einer fremden Regierungsgewalt im fernen amerikanischen „Mutterland“ konfrontiert. Täglich kommen neue Siedler aus den USA und treiben die Bodenpreise weiter in die Höhe, während viele verarmte Hawaiianer nach Amerika auswandern, weil sie sich das Leben in ihrem Heimatland nicht mehr leisten können.

Diese traurige Situation, in der sich die Hawaiianer heute befinden, wiegt um so schwerer, weil gerade Hawai'i diejenige pazifische Inselgruppe war, die sich im 19. Jahrhundert am weitesten in Richtung eines modernen Staatswesens entwickelt hatte. Im Gegensatz

zu den meisten anderen Pazifikinselgruppen, wo erst im Zuge der Missionierung oder sogar erst mit der Kolonisierung stabile Regierungsstrukturen entstanden, schuf in Hawai'i der Kriegerhäuptling Kamehameha I. (ca. 1758-1819) bereits Ende des 18. Jh. ein einheitliches Königreich. In einem Prozess, den Niklaus Schweizer (einer meiner Dozenten) als Streben nach Parität bezeichnet, gelang es der indigenen Elite Hawai'is dann im Laufe des 19. Jh. mit Hilfe europäischer Berater, einen Staat aufzubauen, der mit den europäischen Großmächten auf gleicher Augenhöhe stand und diplomatische Beziehungen zu allen wesentlichen Nationen der damaligen Welt pflegte. Um in dieser Zeit als gleichwertig anerkannt zu werden, musste sich Hawai'i freilich oberflächlich stark verwestlichen. Im Gegensatz zu aufgezwungener kolonialer Verwestlichung geschah dies aber nicht zuungunsten der indigenen Kultur, sondern eher als Ergänzung dieser. Vertreter der Elite des Königreichs Hawai'i wie beispielsweise die beiden letzten Monarchen Kalakaua (1836-1891) und Lili'uokalani (1838-1917) waren hoch gebildet, sprachen fließend Englisch und andere europäische Sprachen und komponierten berühmt gewordene Werke klassischer Musik, pflegten aber gleichzeitig die hohe Kultur ihres Landes, wie beispielsweise den Hula-Tanz und die Rezitation genealogischer Gesänge, mit gleichem Elan und dem gleichen Stellenwert wie die westliche Kultur. Vielen heutigen Beobachtern fällt es schwer, den zentralen Wert dieser Hybridkultur zu erkennen, und sie sind geneigt, beispielsweise den im Neorenaissance-Stil gehaltenen 'Iolani-Palast der Könige in Honolulu von 1882 (siehe Foto vorherige Seite) als „Gebäude im Kolonialstil“ zu bezeichnen. Der Stil des Palasts ist aber nicht kolonial, sondern eher anti-kolonial, denn damit demonstrierte König Kalakaua seine Gleichwertigkeit mit seinen europäischen Amtskollegen. Hätte er es dagegen vorgezogen, in einem traditionellen Gebäude aus Holz und Palmblättern zu wohnen, wäre er wohl kaum von westlichen Staaten ernst genommen worden. Aus dem gleichen Grund trug er europäische Kleider, bevorzugt Galauniformen preußischen Stils (siehe Foto). Bei seiner Krönung trug er über seiner Uniform aber zusätzlich einen traditionellen hawaiianischen Federmantel. Am ehesten vergleichbar ist dieses Verhalten mit demjenigen der asiatischen Kaiser- bzw. Königreiche Japan und Thailand, die sich auch oberflächlich stark verwestlichten, damit aber ihre Kultur und politische Unabhängigkeit bewahren konnten. Im Pazifik wäre auch noch das Königreich Tonga zu nennen, das mit dieser Politik, stark vom Beispiel Hawaiis beeinflusst, ebenfalls seine Unabhängigkeit bewahren konnte.



Vor diesem Hintergrund erscheint es geradezu paradox, dass Hawai'i heute nicht der führende unabhängige Staat Polynesiens, sondern eine kulturell entwurzelte US-Kolonie ist. Wie konnte es dazu kommen, dass die gleiche Politik, die Japans, Thailands und Tongas Unabhängigkeit bewahrte, in Hawai'i im Endeffekt nicht aufging? Der Schlüssel zu dieser Frage liegt in der Missionierung. 1820 landeten calvinistische Missionare aus den USA in Hawai'i und bekehrten die Hawaiianer im Laufe der 1820er und 30er Jahre zum Christentum. Später dienten die Missionare dann dem König als Berater und halfen, Hawai'i zu einem modernen Staat zu machen. Das eigentliche Problem begann jedoch damit, dass die Missionare und insbesondere ihre in Hawai'i geborenen Kinder im Gegensatz zu den Missionaren auf anderen pazifischen Inseln eigennützige wirtschaftliche Interessen entwickelten und den König 1848 dazu überredeten, das traditionelle Landrechtssystem abzuschaffen und individuellen Landbesitz auch für Ausländer einzuführen, um den Aufbau von Zuckerrohrplantagen zu erleichtern. Im Zuge dieser als *Mahale* bezeichneten Landreform wurden die Missionarsfamilien zu Grundbesitzern, während viele Hawaiianer ihr Land verloren. Da die Zuckerplantagen aber große Gewinne abwarfen und durch Steuern die Staatskasse füllten, tolerierten die Könige diese zunehmend ungerechte Verteilung des Landes. Die wirtschaftliche Dominanz allein genügte den Missionarssöhnen jedoch bald nicht mehr. Getrieben einerseits von wirtschaftlicher Gier und andererseits einem fundamentalistisch-calvinistischen Weltbild, in das eine polynesisische Monarchie nicht passte, sowie generel-

len rassistischen Vorurteilen gegen die Hawaiianer, führten sie 1887 einen Putsch gegen König Kalakaua durch und zwangen dem Land eine Verfassung auf, die vielen Hawaiianern das Wahlrecht nahm. Als Königin Lili'uokalani 1893 versuchte, diese Verfassung rückgängig zu machen, führten die Missionarssöhne gemeinsam mit anderen weißen Siedlern erneut einen Putsch durch. Dabei erhielten sie Unterstützung von US- Marinetruppen, die der amerikanische Botschafter von einem Kriegsschiff landen ließ. Die Königin wurde abgesetzt und ein weißes Apartheidregime etabliert, das sich zunächst als „provisorische Regierung“, dann als „Republik Hawai'i“ bezeichnete. Gegen den erklärten Willen der Hawaiianer, die Tausende von Unterschriften für den Erhalt ihrer Souveränität gesammelt hatten, handelte dieses illegale Regime 1898 mit den USA die Annexion Hawai'is aus. Diese Annexion ist allerdings nach US-amerikanischem Recht illegal, da im Senat die dafür notwendige Zweidrittelmehrheit nicht zustande kam. Zweifellos war bereits die Invasion von 1893 ein illegaler Akt, da die USA Hawai'i als unabhängigen Staat diplomatisch anerkannt und somit ein befreundetes Land überfallen hatten. Ebenso völkerrechtswidrig ist die Erklärung Hawai'is zum Bundesstaat der USA im Jahre 1959, da bei der dieser vorausgehenden Volksabstimmung nur über die Aufnahme in die USA als Bundesstaat entschieden wurde, und die Unabhängigkeit nicht zur Debatte stand. Dies geschah in klarer Verletzung der UN-Resolution 742, in der bestimmt ist, dass ein nicht-selbstregiertes Territorium (und Hawaii war als solches von der UN definiert worden) nur dann in sein koloniales Mutterland integriert werden kann, wenn in einem Referendum die Unabhängigkeit abgelehnt wurde.

Die Zugehörigkeit Hawai'is zu den USA und der US-Bundesstaat Hawai'i sind somit juristisch illegal. Dem steht allerdings die geballte Macht des Faktischen gegenüber, und die Präsenz Amerikas in Hawai'i ist nicht zu übersehen. Über Jahrzehnte wurde die Bevölkerung Hawai'is in den Schulen indoktriniert und zu „amerikanischen Patrioten“ umerzogen. Es erstaunt mich jedes Mal aufs neue, wie stark die Herrschaft der USA in Hawai'i symbolisch propagiert wird. Während man in Tahiti außerhalb von öffentlichen Gebäuden kaum französische Flaggen zu Gesicht bekommt, sind in Hawai'i die Stars and Stripes überall präsent: In Läden, auf Autoscheiben, an Hauseingängen etc., oft noch von patriotischen Sprüchen wie „God bless America“ oder „United we stand“ begleitet. Selbst am Schalter der Pazifik- und Hawai'i-Abteilung der Universitätsbibliothek (wohlgemerkt die *Pazifik*-Abteilung, und nicht die Abteilung für Amerikanistik) findet man zwei amerikanische Flaggen. Wie sehr muss die koloniale Indoktrination fortgeschritten sein, wenn selbst die Bibliothekare und Wissenschaftler, die eigentlich die traurige Geschichte Hawai'is kennen müssten, die Symbole der Kolonisierung hofieren.

Die Allgegenwart amerikanischer (Un-) Kultur in Hawai'i kann einen zur Verzweiflung bringen. Insbesondere abstoßend empfand ich die im Oktober überall auftauchenden albernen Halloween-Geisterfiguren. Es ist bedrückend, zu sehen, dass Halloween, ein Fest, das sich aus der Naturreligion der Kelten ableitet und absolut nichts mit Hawai'i zu tun hat, in völlig sinnentleerter und verkitschter Form von Plastikgeistern überall propagiert wird, während gleichzeitig Hawaiianer in der Ausübung ihrer traditionellen Religion (die ernsthafte Verehrung von Geistern) behindert werden, indem man ihnen beispielsweise den Zugang zu heiligen Stätten verwehrt. Mittlerweile hat sich die Halloween-Unkultur im Pazifik sogar über die Grenzen des amerikanischen Kolonialreichs hinaus verbreitet und auch in Tahiti wird diese „Tradition“ nun fleißig gepflegt, obwohl die dortige französische Kolonialmacht dem amerikanischen Einfluss ja eigentlich eher abgeneigt ist. Neben diesem Kulturimperialismus sind es vor allem die Tourismusindustrie und das US-Militär, die Hawai'i dominieren und die einheimische Kultur verdrängen. Den 250.000 einheimischen Hawaiianern und knapp einer Million Siedlern aus Amerika und Asien stehen sieben Millionen Touristen im Jahr gegenüber, und ein Großteil der Strände sind mit Hotelhochhäusern verbaut worden (siehe Foto nächste Seite). Die Zahl der in Hawai'i stationierten Truppen beläuft sich auf knapp 50.000; etwa ein Viertel der Landfläche der Hauptinsel O'ahu ist US-Militärgebiet. Im Zuge des "Antiterrorkrieges" der USA soll die Militärpräsenz nun so-

gar noch weiter ausgebaut werden. Zur Zeit wird darüber diskutiert, eine Brigade von 310 „Stryker“-Schützenpanzern in Hawai'i zu stationieren und neues Land als Trainingsgelände zu erwerben. Gleichzeitig wird für die zunehmende Zahl von Touristen und amerikanischen Siedlern immer mehr Land für Hotels, Wohnsiedlungen und Golfplätze in Beschlag genommen. Den Hawaiianern bleiben nur winzige Landparzellen oder sie müssen in Slums oder sogar auf der Strasse leben. Es gibt in Hawai'i unglaublich viele Obdachlose. Und nun wollen rechtsradikale amerikanische Siedler (darunter auch wieder Abkömmlinge der berühmten Missionarsfamilien) sogar noch die letzten Rechte der Hawaiianer abschaffen, indem sie vor Gericht gegen staatliche Sozialprogramme für einheimische Hawaiianer geklagt haben, weil diese angeblich "rassisch diskriminierend" gegen Nichteinheimische seien.

Auf der anderen Seite gibt es jedoch eine wachsende politische und kulturelle Renaissance des alten Hawai'i. Schien das Schicksal des Landes mit der Gründung des US-Staates Hawai'i 1959 endgültig besiegelt zu sein, so keimte ab Ende der 60er Jahre plötzlich ein neues Interesse an der hawaiianischen Kultur auf. Im Laufe der 70er und 80er Jahre wuchs die Bewegung immer weiter. Lange vergessene kulturelle Traditionen kamen wieder in Mode. Auch wurde die hawaiianische Sprache kurz vor ihrem endgültigen Aussterben wieder in Schulen und Universitäten gelehrt. Inzwischen gibt es wieder eine neue Generation hawaiianischer Muttersprachler, die in *Punana Leo* (exklusiv in Hawaiianisch geführten Vorschulen) und hawaiianischsprachigen Schulen aufgezogen wurden. Viele andere Aspekte



traditioneller hawaiianischer Kultur, wie z. B. *Hula*-Tanz, Musik, Tätowierungen, Kava-Trinken und traditionelle Sportarten sind wieder im Kommen.

Auch politisch hat sich in den letzten Jahrzehnten viel entwickelt. Im Laufe der 80er Jahre entstand eine starke indigene Souveränitätsbewegung, die 1993 zum hundertsten Jahrestag des Putsches gegen Königin Lili'uokalani ihren bisherigen Höhepunkt erreichte und einen

ersten entscheidenden Erfolg aufweisen konnte, als die USA sich für die damalige Invasion ihrer Truppen offiziell entschuldigte. Dieser Entschuldigung folgten aber bislang keine Schritte der Wiedergutmachung. Weder wurde bisher der illegale Bundesstaat Hawai'i aufgelöst, noch Hawai'i wieder auf die UN-Liste der nicht selbstregierten Gebiete gesetzt, geschweige denn das amerikanische Militär abgezogen. Das einzige, wozu Washington bereit ist, ist die Anerkennung der Hawaiianer als indigenes Volk der USA mit gleichem Status wie die Indianerstämme Amerikas. Aber selbst diese Gesetzesvorlage, nach dem hawaiianischen Senator in Washington „Akaka Bill“ genant, wird von einigen rechtskonservativen Senatoren blockiert. In Hawai'i selbst stößt der „Akaka Bill“ auf geteiltes Echo. Viele Hawaiianer unterstützen den Vorschlag, weil damit zumindest die existierenden Sozialprogramme für Hawaiianer vor den oben genannten Verfassungsklagen geschützt werden könnten.

Andere lehnen dagegen den Akaka Bill rigoros ab. Sie fürchten, damit könne der Anspruch auf die Unabhängigkeit ganz Hawai'is und die Rückgabe des beschlagnahmten Landes aufgegeben werden. Statt interner US-Gesetze sollte sich die internationale Gemeinschaft um Hawai'i kümmern und einen Entkolonisierungsprozess nach den Statuten der UNO durchführen. Andere Gruppen wiederum sehen Ha-

wai'i weder als eine Frage indigener Bevölkerung noch als nicht selbstregiertes Territorium, sondern als de jure weiterhin bestehendes Königreich unter amerikanischer Besatzung, vergleichbar der derzeitigen Situation im Irak, der ja auch unter amerikanischer Besatzung als souveränes Land weiterbesteht. Leider können sich die zahlreichen Vertreter dieser Richtung aber untereinander nicht einigen. Es gibt zur Zeit mindestens zehn verschiedene selbsterklärte angeblich legitime Regierungen des Königreichs Hawai'i. Ihre Argumentation ist aber teilweise völkerrechtlich äußerst gut nachvollziehbar.

Dass die hawaiianische Monarchie mehr als nur imaginär weiterbesteht, kann man auch jedes Jahr am 16. November, dem Geburtstag von König Kalakaua, sehen, wenn vor dem 'Iolani-Palast die königliche Garde in Uniformen aus dem 19. Jh. zu ihrer jährlichen Inspektion aufmarschiert. Dies alles könnte man für eine bedeutungslose karneval-artige Inszenierung halten, würde die Garde nicht von Prinz David Kawananakoa, dem Thronfolger der königlichen Familie Hawai'is und Generalmajor Lee, dem Kommandeur der Nationalgarde des Staates Hawai'i, inspiziert. Auch sind bei diesem und zahlreichen anderen Anlässen stets die bis heute bestehenden vier königlichen Gesellschaften aus der Zeit des Königreichs (u. a. der Königliche Orden von Kamehameha) anwesend, deren Mitglieder in ihren schwarzen Anzügen, über denen sie Repliken der traditionellen Federumhänge tragen, den oben genannten Gedanken der Parität aus dem 19. Jh. bis heute verkörpern. Heute ist es nicht ungewöhnlich, diese Herren neben jungen hawaiianischen Aktivisten zu sehen, die nichts als einen *malo* (Lendenschurz) tragen, ein Kontrast, der in aller Deutlichkeit die Bandbreite der Bewegung vor Augen führt. (Foto: Demonstration am 7. September in Waikiki „Steh auf für Gerechtigkeit“)



Neben den historisch-juristischen und moralischen Begründungen für die Unabhängigkeit gibt es aber auch eine wachsende Zahl von Menschen, die aus wirtschaftlichen Gründen für die Trennung Hawai'is von den USA eintreten. Die massive Anwesenheit amerikanischen Militärs und der unbegrenzte Zuzug von Siedlern macht die Ressourcen extrem knapp und Hawai'i dadurch massiv von Importen aus Amerika abhängig. Gleichzeitig behindern amerikanische Wirtschaftsregularien den Handel mit den asiatischen und pazifischen

Nachbarstaaten. Zweifellos würde ein unabhängiges Hawai'i auch wirtschaftlich für all seine Einwohner von Vorteil sein.

Allerdings haben all diese Anstrengungen und Argumente bisher nur recht begrenztem Erfolg, im kulturellen wie im politischen Sinne. Es gibt zwar eine wachsende Elite kulturell und politisch bewusster Hawaiianer, doch die Mehrzahl kennt weiterhin weder ihre Sprache noch ihre Geschichte. Ich kenne Hawaiianer meines Alters, die keinerlei Ahnung davon haben, wie Hawai'i amerikanisch wurde. Eine hawaiianische Kommilitonin, sagte mir, sie habe als Amerikanerin (!) Angst, nach Deutschland zu gehen, weil die Deutschen doch seit dem Irak-Krieg so „anti-amerikanisch“ seien. Chauvinistisch-koloniale Indoktrination wird also scheinbar weiterhin in großem Umfang praktiziert und eine generelle Revision der Lehrpläne wurde bislang versäumt.

Trotzdem ist eines aber sicher: Die kulturelle und politische Erneuerungsbewegung Hawai'is ist unumkehrbar, selbst wenn sie noch Jahrzehnte braucht, bevor sie zum endgültigen Erfolg führt. Allein die Tatsache, dass die hawaiianische Kultur nach so vielen Jahren amerikanischer Kolonisierung nicht völlig

untergegangen ist, grenzt an ein Wunder. Ebenso erstaunlich ist es auch, dass die gesamte Bewegung bislang vollkommen friedlich verläuft und selbst die radikalsten Aktivisten Gewalt entschieden ablehnen, was weltweit in kaum einem anderen Konflikt dieser Art der Fall ist. Es bleibt abzuwarten, ob Hawai'i es schaffen wird, sich von seinen illegalen amerikanischen Besitzern zu befreien, aber man sollte die Hoffnung nie aufgeben. Bis dato unmöglich scheinende Veränderungen geschehen in der Geschichte immer wieder unvorhergesehen, man denke nur an den Fall der Mauer und die deutsche Wiedervereinigung.

Schon jetzt ist allerdings klar, dass Hawai'i trotz aller Amerikanisierung niemals völlig von seiner polynesischen Vergangenheit abgetrennt werden kann, die bei genauerem Hinsehen überall präsent ist. Niklaus Schweizer hat es so ausgedrückt: „An der Oberfläche könnte das hier Los Angeles sein. Aber sobald man nur ein wenig unter die Oberfläche geht, merkt man, dass man in Wirklichkeit in Polynesien ist“.

Lorenz Gonschor, Honolulu

Quellen der Fotos:

'Iolani-Palast: http://www.janeresture.com/hawaii_postcards17/

König Kalakaua: <http://www.dancingcat.com/dancingcat/shorhthist.shtml>

Strandhotels in Waikiki: http://artemis.austincollege.edu/acad/bio/sgoldsmith/hawaii_images.htm



Bericht vom 14. Treffen der European Pacific Solidarity (EPS)

31.10. - 2.11.03 in Liebfrauenberg (Elsass)

Von Freitag, dem 31. Oktober bis Sonntag, dem 2. November 2003 fand bei Goersdorf im nördlichsten Teil des Elsaß (zwischen Haguenau und Wissembourg, der ehemaligen Reichsstadt Weißenburg mit ihrer romantischen Altstadt) das 14. EPS-Seminar statt, veranstaltet vom European Centre on Pacific Issues, ECSI EP. Tagungsort war das ehemalige Kloster Liebfrauenberg, das 1954 vom Verein der Kirchenfreunde erworben wurde und seitdem als Tagungsstätte und Begegnungszentrum genutzt wird. Es ist landschaftlich recht schön gelegen, oberhalb der Ortschaft, auf einer Anhöhe inmitten des elsässischen Mischwaldes.

Etwa sechzig Menschen nahmen an dem Treffen teil. Aus Europa waren am stärksten vertreten die Pazifik-Gruppe der (französischen) Schweiz (Groupe Pacifique du Département Missionnaire) mit acht und das deutsche Pazifik-Netzwerk mit acht Teilnehmern, darunter Julia Ratzmann von der Pazifik-Informationsstelle. Aus Frankreich nahmen u.a. teil Monique Seignobosque von Stop Essais! und Bruno Barillot vom CDRPC, das die französischen Atomversuche im Pazifik und ihre Auswirkungen untersucht, sowie Vertreter der protestantischen Kirche. Aus Großbritannien waren anwesend Edward E. Nielsen, der früher ein ranghoher britischer Verwaltungsbeamter auf den Salomonen war (Er wäre aufgrund seiner dort gemachten Erfahrungen, seines kritischen Blickes auf gemachte Fehler und seiner genauen Kenntnis der Verhältnisse und der handelnden Personen eine große Hilfe beim Versuch einer friedlichen Konfliktlösung.) und Heinz Schürmann-Zeggel von amnesty international in London. Aus den Niederlanden waren sieben Teilnehmer angereist, darunter von ECSI EP Peter van der Vlies und Pavel

Klinckhamers. Ferner nahm aus Europa noch teil der Vertreter der Europäischen Kommission, Sergio Piazzardi. Dieser zeichnete sich sowohl nicht durch sehr große Sachkenntnis aus (was er auch selbst betonte) als auch nicht durch sehr großes Interesse (was aus der häufigen Abwesenheit geschlossen werden darf).

Bis aus Amerika war die Kanadierin Rita Parikh angereist, die erstmals nach Europa gekommen war. Sie ist Direktorin von „Pacific Peoples´ Partnership“, die es sich u.a. zu ihrer Aufgabe gemacht hat, den Austausch zwischen nordamerikanischen Indianern und der indigenen Bevölkerung der pazifischen Inseln zu fördern, also den (ursprünglichen) Völkern des Pazifik.

Aus dem pazifischen Raum im engeren Sinne angereist waren von den Salomonen der Menschenrechts-Aktivist Matthew Wale vom Solomon Islands Civil Society Network (der selbst schon zum Folteropfer geworden war,) und Stanley Simpson aus Fidschi vom Pacific Network on Globalisation (PANG). Außerdem war eingeladen und erschienen Viktor Kasiepo aus Westpapua für das Nuclear Free and Independent Pacific Movement, der schon seit vielen Jahren im Exil in den Niederlanden lebt.

Ab Samstag nahm auch eine Gruppe von über 20 kanakischen Studenten (aus Neukaledonien) teil, die zur Zeit ihre Ausbildung in Frankreich machen. Sie werden von der DEFAP betreut, einer protestantischen Missionsorganisation, die sich um junge Menschen aus den französischen Überseebesitzungen im pazifischen Raum kümmert, die in Frankreich leben. (siehe dazu „Erklärt!“)

Das Treffen begann am Freitag Abend mit einer kurzen Vorstellung der Teilnehmer und dem Rechenschaftsbericht von ECSI EP für das abgelaufene Jahr. Konferenzsprachen waren Englisch und Französisch, wobei simultan jeweils in die andere Sprache übersetzt wurde. Das Problem war nur, dass die Übersetzer (hinten) im selben Raum saßen und die Konzentration auf das am Podium Gesprochene dadurch sehr schwierig war. An den folgenden Tagen konnte dies etwas verbessert werden. (An dieser Stelle ein großes Lob an die beiden Simultan-Dolmetscher, die trotz dieses Handycaps ihren „Job“ ganz hervorragend erledigten!)

Am Samstag Vormittag berichteten etliche Gruppen von ihren Aktivitäten. Unter anderem kam auch der Besuch des französischen Präsidenten Chirac im Pazifik zur Sprache, die Auswirkungen der französischen Atomversuche in der Region, speziell der Zusammenschluss ehemaliger Arbeiter in diesem Testgebiet zur Durchsetzung ihrer Interessen, sowie die Situation auf den Salomonen und die Lage nach der Intervention Australiens dort. Der Nachmittag war den drei Arbeitsgruppen zu den Themen „Konfliktlösung im pazifischen Raum am Beispiel der Salomonen“, „Entwicklung des französisch sprechenden Pazifik nach dem Besuch von Jacques Chirac“ und „Globalisierung und seine Auswirkungen auf die Gesellschaft im Pazifik“ vorbehalten. Am Samstag Abend wurde ein sehr beeindruckender Film gezeigt. Er dokumentiert die in traditionellen Formen erfolgte Konfliktaufarbeitung zwischen den Teilen der einheimischen Bevölkerung, die auf gegnerischen Seiten an den kriegerischen Auseinandersetzungen auf Bougainville beteiligt gewesen waren. (Film: „Breaking bows and arrows“)

Am Sonntag Vormittag wurde zunächst noch die Gruppe DEFAP vorgestellt. Danach erfolgten Zusammenfassungen von den Ergebnissen der Arbeitsgruppen des Vortages, wobei jeweils versucht wurde, herauszuarbeiten, was die Solidaritätsgruppen in Europa zur Unterstützung der im pazifischen Raum vor Ort tätigen Organisationen beitragen können.

Mit einem Dankeschön an die Veranstalter von ECSI EP ging die Konferenz dann zu Ende.

Hans Listl (Nürnberg), Pazifik-Netzwerk e.V.

Workshop I: Changing dynamics of conflict resolution in the Pacific: The case of the Solomon Islands:

Die Veranstaltung wurde wesentlich durch die Anwesenheit von Matthew Wale vom Solomon Islands Civil Society Network bestimmt und war dadurch über weite Strecken eher eine Informationsrunde denn ein Workshop.

Grundsätzlich ist nach der australischen Intervention RAMSI im Juli dieses Jahres, die von über 90 % der Bevölkerung begrüßt wurde, rein äußerlich auf den Salomonen wieder Ruhe und Ordnung eingeleitet. Viele der Rebellen und Warlords - insbesondere die führenden Köpfe - sind verhaftet, 3.700 Waffen abgegeben und die Bottle Shops (Alkoholverkaufsläden) sind geschlossen. Die Hauptarbeit scheint getan und Australien plant bis auf eine Einheit Polizei und Experten, die sich um die maroden Staatsfinanzen kümmern sollen, seine Kräfte in absehbarer Zeit wieder abzuziehen. Ob das reicht, um einen lang anhaltenden Frieden auf den Inseln herzustellen und zu sichern sowie aus dem "failing state" (schwachen Staat) eine funktionierende Demokratie zu machen, ist äußerst fraglich.

Matthew Wale würde es begrüßen, wenn die australischen Interventionskräfte so lange blieben, bis die Nichtregierungsorganisationen (NGOs) sich fest etabliert hätten. Die weitere Präsenz der Truppen garantiere die Sicherheit, die die NGOs brauchen, um ihre Arbeit aufzubauen und um frei agieren zu können. Die Stationierung in den Salomonen verursache kaum zusätzliche Kosten für Australien, denn die Einheiten kosten vor Ort genau so viel wie zu Hause.

Für die Demokratisierungsprozesse und den Aufbau eines funktionierenden Staats ist es wesentlich, dass nicht nur eine kleine Gruppe von Top-Leuten ausgebildet wird, sondern dass Schulung und Fortbildung auch für die breite Allgemeinheit angeboten werden. Ein Mangel an ausgebildetem Personal könnte verhindern, dass die Öffentlichen Dienste ihre Arbeit zeitgerecht und effektiv aufnehmen können und somit ein Vakuum entstünde, das dann kaum mehr zu füllen wäre. Eine solche Situation hätten die Salomonen nach der Unabhängigkeit erlebt und dies sollte nicht wiederholt werden.

Matthew Wale glaubt, dass es besser wäre, wenn der Aufbau des Landes von Europa oder Neuseeland unterstützt werden könnte. Beide gelten in den Augen der Bevölkerung als neutraler und fähiger die dringend benötigte Beratung durchzuführen als Australien. Die Aufbauprogramme sollten dezentral angesiedelt sein, um in dem aus 347 bewohnten Inseln bestehenden Staat ihre Effizienz zu erhöhen. Neuralgischer Punkt des Aufbaus und Friedensprozesses ist die Kontrolle über die natürlichen Ressourcen der Inseln. Gelingt es nicht, diesbezüglich zu zufriedenstellenden Lösungen für die breite Bevölkerung zu finden, können die Spannungen bloß oberflächlich abgebaut werden. Soziale Ungerechtigkeit und falsche Entwicklung sind Hauptursachen für den Konflikt, darum sind diese Aspekte besonders sensibel im Demokratisierungsprozess.

Um den Friedensprozess zwischen den rivalisierenden Gruppen und der Bevölkerung voran zu treiben, hat sich eine Wahrheits- und Versöhnungs-Kommission (Truth- und Reconciliation Commission) gegründet, die auf ihre Einsatzmöglichkeiten wartet. Die Kommission soll vor allem in den Dörfern und Regionen arbeiten und traditionelle Befriedungsmechanismen mit einbeziehen. Über ihre Instandsetzung wird das Parlament hoffentlich noch in seiner November-Sitzung entscheiden. Ein positiver Bescheid ist dringend, da die nächste Parlamentssitzung erst wieder Ende 2004 zu erwarten ist. Es ist auch daran gedacht, eine Human Rights Commission einzurichten.

Bedauerlicherweise kann zu wenig auf die Erfahrungen, die andere Pazifiknationen mit ihren Nachkriegs- und Friedensprozessen gemacht haben, zurückgegriffen werden (z. B. gibt es keinen Aus-

tausch zwischen Bougainville und den Salomonen). Es sollte innerhalb des Pazifiks ein Netzwerk für Konfliktresolution aufgebaut werden.

Schließlich noch zwei Einschätzungen von Matthew Wale, die nicht unerwähnt bleiben sollen: Matthew Wale denkt, dass die Intervention kein Einzelfall der australischen Politik ist, sondern der Anfang einer neuen Politik. Das erklärt sich für ihn daraus, dass diese Politik nicht auf Moral gegründet ist, sondern von Forderungen und Ansprüchen geleitet wird. Auf die Frage, warum die Intervention nicht schon vor zwei Jahren - als die damalige Regierung der Salomonen das erste Mal darum bat - stattfand, sondern erst jetzt, gibt er folgenden Hinweis: Die Salomon-Inseln wären aufgrund von Unruhen und Rechtlosigkeit und auch wegen ihres finanziellen Ruins so verzweifelt auf der Suche nach Hilfe gewesen, dass sie sich schließlich an Indonesien gewandt hatten. Verhandlungen über eine eventuelle Intervention Indonesiens waren bereits weit vorangeschritten, als Australien sich angesichts dessen endlich gemüßigt sah, einzugreifen, um die Kontrolle über seinen Hinterhof nicht zu verlieren.

Marion Struck-Garbe (Hamburg), Pazifik-Netzwerk e.V.

Workshop II: The French speaking Pacific after the visit of Jacques Chirac. Independence? Economic Development. The nuclear tests. Relations with other Island states.

Die Diskussion über die aktuelle Situation im französischsprachigen Pazifik wurde durch die Teilnahme von etwa 20 in Frankreich studierenden Neukaledoniern bereichert. Chiracs Besuch hat vor allem eine Bestätigung des Interesses Frankreichs an der Region zum Ziel. Die Unabhängigkeit der französischen Départements im Pazifik steht aus Sicht der Regierung nicht zur Disposition.

Insgesamt scheint die neukaledonische Bevölkerung diese Meinung aus verschiedenen Gründen zu teilen, und es bestehen Ängste vor einer (zu schnellen) Unabhängigkeit von Frankreich: Ein Grossteil der Bevölkerung sei nicht ausreichend für seine zukünftigen Aufgaben ausgebildet und die derzeitige Bildungselite fände bei Rückkehr nach der Ausbildung in Europa im Lande kaum Anerkennung und Anstellung. Der Blick auf die Nachbarstaaten zeigt, dass Unabhängigkeit zu Korruption und Gewalt führen kann (z.B.: Papua-Neuguinea/Bougainville, Fiji, Salomonen). So besteht Unsicherheit über den Status der verschiedenen Bevölkerungsgruppen in einem unabhängigen Staat - die Mestizen fürchten um ihre Gleichberechtigung in einem möglicherweise kanakisch-dominierten Staat. Grosse Sorge bereitet die Befürchtung, dass nach der Unabhängigkeit die bedeutenden finanziellen Zuschüsse Frankreichs und die damit verbundenen Vorteile ausbleiben könnten. Es sind konkrete Überlegungen zu möglichen Formen der Unabhängigkeit in Kooperation mit Frankreich notwendig.

Ein weiterer Schwerpunkt dieses Workshops lag auf den aktuellen Entwicklungen hinsichtlich der Folgen der französischen Atomtests seit der letzten EPS-Tagung. Sie wurden von Bruno Barillot (CDRPC, Centre de Documentation et de Recherche sur la Paix et les Conflicts, Lyon) dargestellt und anschließend diskutiert.

Zum ersten Mal seit 18 Jahren hat ein französisches Staatsoberhaupt die Übersee-Gebiete im Pazifik besucht. In Tahiti hielt sich die Delegation vom 25. bis 28. Juli 2003 auf, wo Präsident Jacques Chirac - nach Protestaktionen der inzwischen 1.500 Mitglieder starken polynesischen Testopfer-Vereinigung ‚Moruroa e Tatou‘ - auch zu den Folgen der Atomtests Stellung nehmen musste. Er wiederholte die frühere offizielle Darstellung, die Tests seien absolut sicher gewesen, sagte jedoch zu, dass Frankreich die Verantwortung übernehmen würde, sollten Erkrankungen im Zusammenhang mit den Atomtests bewiesen werden können.

Kurz davor, im Juni 2003, hatte eine Delegation der französischen Ärzteorganisation „Médecins du Monde“ unter Leitung von Dr. Michel Brugière in Tahiti zwölf ehemalige Moruroa-Arbeiter intensiv befragt. Schon bei ihrem kurzen Besuch haben die Ärzte sehr seltene Krebsarten entdeckt und waren allgemein über die Art der medizinischen Behandlung entsetzt, weshalb sie beschlossen, eine größere Untersuchung zu starten, die nicht nur die Arbeiter und ihre Familien einschließt, sondern auch die Nachbarinseln der Atombombentests.

Bruno Barrillot verwies in diesem Zusammenhang auf offizielle US-amerikanische Kriterien, wonach in einem Umkreis von 700 km um eine Teststelle von einer Verseuchung auszugehen sei; in Französisch-Polynesien schließt dieser Radius 18 bewohnte Inseln ein.

Im Oktober 2003 sind die Ergebnisse einer ausführlichen Befragung von 670 französischen Atomtestveteranen, die die „Association des Vétérans des Essais Nucléaires“, Lyon, durchgeführt hat, veröffentlicht worden. Nur 9 % der befragten Armeeingehörigen oder Techniker sind bei guter Gesundheit. Etwa 30 % sind an einer oder mehreren Krebsarten erkrankt, gegenüber 17 % in der entsprechenden Altersgruppe der französischen Gesamtbevölkerung (etwa dieselbe Zahlenverteilung hatten Erhebungen unter britischen Atomtestveteranen ergeben). 20 % der befragten Veteranen haben keine Kinder, bei einem Teil von ihnen haben die Ärzte Unfruchtbarkeit aufgrund von Spermienanomalien festgestellt. Bei 352 von insgesamt 1.158 Nachkommen der Veteranen sind Krankheiten oder leichte bis schwere Behinderungen aufgetreten. Diese Zahlen werfen erhebliche Fragen auf, weitere Untersuchungen wären dringend erforderlich, dafür stellt aber derzeit niemand finanzielle Mittel bereit.

Beim Chirac-Besuch war deutlich geworden, dass die offizielle Intention ist, das Kapitel der Atomtests vergessen zu machen. Tahiti wird als „La Danseuse de la France“ angesehen, das heißt, Frankreich schmückt sich damit, so ein exotisches und schönes Überseedepartment zu besitzen. Um ihre Forderung nach Anerkennung und finanzieller Wiedergutmachung vorzutragen, planen CDRPC und die Veteranengruppen eine Veranstaltung am 28. November 2003 in Paris, wo Chirac auch öffentlich an sein Versprechen, eine interministerielle Kommission zur Untersuchung von Atomtestfolgen einzurichten, erinnert werden soll. Immer mehr Parlamentarier (aller Fraktionen) interessieren sich inzwischen für das Thema, was Anlass zu der Hoffnung gibt, dass sich Frankreich, wenn auch mit erheblicher Verspätung, endlich des Themas der „vergessenen“ Atomtestopfer annimmt, auch derer in Algerien, wo sich bisher noch überhaupt niemand mit den Auswirkungen der vier ober- und 13 unterirdischen Atomexplosionen in der Sahara auf die dortigen Tuareg-Nomaden befasst hat.

Juliane Neuhaus (Chardonne, Schweiz) und Ingrid Schilsky (Hamburg), Pazifik-Netzwerk e.V.

Workshop III: Globalisation in the Pacific and the impact on the Pacific Society

Die Folgen der herrschenden Globalisierungstendenzen sind auch im Pazifik zu spüren. Das gilt einerseits für potentielle Vorteile, z.B. durch eine verbesserte Kommunikation mittels elektronischer Medien, kulturelle Verständigung und eine erweiterte Transportinfrastruktur, andererseits auch für die negativen Auswirkungen in Form kultureller Überformung, politischer und wirtschaftlicher Hegemonie und ökologischer Bedrohung durch den Klimawandel. Zusätzlich steht für das kommende Jahr die Überprüfung des „Barbados Aktionsprogramms für die nachhaltige Entwicklung kleiner Inselstaaten“ (BPoA) der Vereinten Nationen an. Angesichts dieser vielschichtigen Problemlage hat sich ECSIEP entschlossen, dem Thema Globalisierung im Pazifik auf der diesjährigen Tagung eine eigene Arbeitsgruppe mit dem Titel „*Globalisierung und die Folgen für die Menschen im Pazifik*“ zu widmen, an der ca. zwölf Personen teilnahmen. Stanley Simpson vom Pazifischen Netzwerk zur Globalisierung (PANG) und

Klaus Schilder von Weltwirtschaft, Ökologie & Entwicklung (WEED) standen als Ansprechpartner zur Verfügung. Neben der breiten Information und Diskussion der TeilnehmerInnen hatte der Workshop zum Ziel, mögliche Aktivitäten von ECSI EP für das kommende Jahr zu planen.

In seinem Eingangsstatement analysierte Stanley Simpson vor allem die Vor- und Nachteile der weiteren wirtschaftlichen Liberalisierung und Marktöffnung der Region infolge des im August 2001 unterzeichneten Handelsabkommens zwischen den Pazifischen Inselstaaten (PICTA) in einer kritische Betrachtung¹ (siehe auch Bericht im Rundbrief Nr. 53/ August 2002). Nichtregierungsorganisationen im Pazifik setzen sich dafür ein, die Herausforderungen der neoliberalen Politikagenda in Vorteile für die betroffenen Menschen zu verwandeln. Aufgrund der unterschiedlichen wirtschaftlichen Ausgangslage der Länder werden Handelsabkommen mit Australien und auch mit der, in Kürze auf 25 Staaten angewachsenen, Europäischen Union, nur zu ungerechten Ergebnissen führen – das sprichwörtliche ebene politische Spielfeld rückt in weite Ferne. Um eine faire Behandlung der kleinen Inselstaaten zu gewährleisten, bedarf es zusätzlicher und differenzierter Maßnahmen, die diesen kleinen Fischen Vorteile im Karpfenteich der führenden Wirtschaftsblöcke verschaffen. Angesichts der besonderen Verletzlichkeit des Pazifiks besteht zudem kaum Spielraum für wirtschaftliche Zugeständnisse. Besonders deutlich wird dies sicherlich durch die derzeitige wirtschaftliche Abhängigkeit Fidjis von Zucker- und Thunfischexporten. Zudem erhöhen Liberalisierungsforderungen im Rahmen des Allgemeinen Dienstleistungsabkommen GATS an Fiji, Papua-Neuguinea und die Salomonen den Privatisierungsdruck in der Region (siehe auch Bericht im Rundbrief Nr. 54/ November 2002). Die Lösung, so Simpson, liegt in der Stärkung regionaler Handelsbeziehungen bei gleichzeitigem Schutz vor Konkurrenz aus Übersee. Um die Stimme der Zivilgesellschaft zu stärken, sind neue Allianzen zwischen Nichtregierungsorganisationen im Pazifik und in Europa nötig.

Ob die Diskussionen um die Überprüfung des BPoA im Jahr 2004 eine politische Gelegenheit zur Intervention zivilgesellschaftlicher Gruppen zu globalisierungskritischen Themen bietet, untersuchte anschließend Klaus Schilder. Ein grundlegendes Hindernis scheint dabei, neben der weitgehenden Randlage des Prozesses im internationalen Diskurs zu Globalisierungsfolgen und Fragen nachhaltiger Entwicklung, die mangelhafte Umsetzung der im Jahr 1994 vereinbarten, und später ergänzten, ehrgeizigen Zielvorgaben des Aktionsprogramms zu sein. Auf der regionalen Vorbereitungskonferenz, die Anfang August 2003 in Apia auf Samoa stattfand, benannten die TeilnehmerInnen Implementierungsdefizite vor allem in den Bereichen finanzieller Ressourcen, Kapazitätsbildung für Fragen nachhaltiger Entwicklung, Partizipation zivilgesellschaftlicher Akteure, regionale Umsetzung bestehender internationaler Verträge und UN-Konventionen zum Schutz der Umwelt (Klimakonvention, globales Abkommen zum Schutz maritimer Ressourcen, Pazifisches Aktionsprogramm zur nachhaltigen Abfall-Wirtschaft usw.), Anstieg relativer Armut im Pazifik, AIDS und HIV-Pandemie, Bedrohung und Sicherung der ländlichen Ernährung, Korruption und gute Regierungsführung und die Situation der Frauen. Da die im Rahmen der Überprüfung vorgesehenen Länderberichte zum Fortschritt der Umsetzung auf nationaler Ebene vielfach noch nicht fertiggestellt sind, konnte in Apia auch noch nicht, wie ursprünglich geplant, der Regionalbericht über die Umsetzung des BPoA angenommen werden. In der lebhaften Diskussion wurde zudem deutlich, dass das BPoA in seinen Inhalten und Zielsetzungen komplex ist, und nur wenige Menschen und Organisationen im Pazifik detaillierte Informationen dazu besitzen. Daher scheint es aber auch unrealistisch, in der Kürze der bis August 2004 verbleibenden Zeit einen wirklich umfassenden Konsultations- und Partizipationsprozess über die ohnehin schon beteiligten Akteure im Pazifik hinaus zu beginnen. Wie viele der, oft prominenteren, UN-Prozesse, bleibt das BPoA ein Haifisch ohne Zähne.

¹ Im Internet auf der PCRC-Homepage unter http://www.pcrc.org.fj/SHD/critical_response_picta.doc

Für ECSI EP stellen sich im Kontext der Diskussionen für die Zukunft die folgenden konkreten Handlungsempfehlungen. Ersten sollte ein regelmäßiger Informationsaustausch zwischen Akteuren im Pazifik und in Europa unterstützt werden. Zweitens ist zu überlegen, ob ECSI EP als follow-up zum 1999 erschienenen Bericht über das BPOA eine kurze Evaluierung des gegenwärtigen Diskussionsstandes zusammen mit einer Liste von Empfehlungen zur 10-Jahres-Konferenz im August nächsten Jahres in Mauritius veröffentlicht. Und drittens kann ECSI EP, die erfolgreiche Kooperation mit Partnerorganisationen im Pazifik vorausgesetzt, seine erfolgreichen Lobby- und Advocacy-Aktivitäten gegenüber der Europäischen Kommission fortsetzen und ggf. um neue Themen wie Handel und Migration im Pazifik erweitern.

Der Workshop zu Globalisierungsfolgen im Pazifik diene sicherlich dazu, den Teilnehmern in informativer und komprimierter Weise verschiedene Aspekte der Problematik vor Augen zu führen. Unklar blieb von Anfang an jedoch die Zielvorgabe und die eventuell im kommenden Jahr zur Verfügung stehenden Ressourcen, die ECSI EP diesem Thema widmen will. Daher blieb die Diskussion am Ende auch wenig zielgerichtet und trug vielleicht auch zu mancher Frustration der Seminarteilnehmer über den Verlauf der Tagung in Goersdorf bei. Ist die stärkere Einbindung der in den Workshops behandelten Themen in die Arbeit von ECSI EP beabsichtigt, so wäre es im kommenden Jahr wünschenswert, dass die Organisatoren stärker zielgerichtete Debatten vorbereiten. Der Anspruch, diese Ziele im Rahmen der Arbeitsgruppen-Diskussionen selbst zu leisten, war zumindest angesichts des komplexen Themas Globalisierung zu hoch gesteckt.

Klaus Schilder (Berlin), Pazifik-Netzwerk e.V.



Tagungsbericht

Vom Regen in die Traufe oder Aufbruch in sonnige Zeiten?

Auswirkungen des Klimawandels auf die Entwicklungsländer- neue Herausforderungen für die Entwicklungsarbeit

Tagung in Kooperation mit Brot für die Welt vom 17. bis 19. September 2003 in der Evangelischen Akademie Bad Boll

„Die Weißen kamen – entwicklungsgeschichtlich betrachtet – erst vor kurzem in den Pazifik, und sagen jetzt den Inselbewohnern: ‚Ihr müsst euch anpassen!‘ – während wir hier nicht mal in der Lage sind, unseren Konsum auch nur ein wenig einzuschränken!“ – selbstkritisches Fazit einer Tagungsteilnehmerin, nachdem Patrina Dumaru von den Fidschi-Inseln berichtet hatte, wie sich der Klimawandel in vielen Dörfern ihrer Heimat bereits auf alle Bereiche des täglichen Lebens auswirkt.²

Die Einbeziehung der Folgen des Klimawandels spielt bei der Projektpolitik von Entwicklungshilfeorganisationen bisher kaum eine Rolle. Um hier zu neuen Ansätzen zu gelangen, hatte die Evang. Akademie Bad Boll³ zusammen mit „Brot für die Welt“ zu dieser Tagung eingeladen.

² Auf große Resonanz stieß das von P. Dumaru gezeigte Video „Voices from the waves“, das in der Infostelle ausgeliehen werden kann.

³ Die Evang. Akademie Bad Boll versucht, mit gutem Beispiel voranzugehen. Das mit Blockheizkraftwerk und Solaranlage ausgestattete Tagungszentrum, das seine überwiegend ökologisch angebauten Lebensmittel für seine preisgekrönte Küche aus der Umgebung bezieht, ist jetzt auch nach der europäischen Öko-Audit-Verordnung zertifiziert.

Neben Patrina Dumarú vom Pacific Concerns Resource Centre berichteten Nafisa d'Souza aus Indien und Jesse Mugambi aus Kenia (Klimagruppe des ÖRK) von den schon jetzt sichtbaren Veränderungen in ihren Heimatländern. Prof. Mugambi lebt in Sichtweite des Mt. Kenia, wo (wie auch am Kilimandscharo) die Eiskappen in den letzten Jahrzehnten erheblich geschrumpft sind; die Dürren sind schlimmer, die Stürme heftiger geworden als früher. Die jährlichen Niederschlagsmengen blieben etwa gleich, es regnet aber anders übers Jahr verteilt, was zu häufigeren Hochwassern führt.

Die heute erfahrbaren Veränderungen in Temperatur und Niederschlägen gehen auf die Höhe der anthropogenen Aktivitäten Anfang der 70er Jahre zurück, erläuterte Prof. Dr. Wolfgang Seiler vom Forschungszentrum Karlsruhe (Institut für Meteorologie und Klimaforschung). Denn das Klima habe eine „Reaktionszeit“ von ungefähr 30 Jahren. Das heißt, dass wir die Auswirkungen der in den letzten drei Jahrzehnten nochmals angestiegenen Treibhausgas-Emissionen erst in der Zukunft spüren werden und dass diese Prozesse auch nicht mehr rückholbar sind.

Die globale Erwärmung von 0,3 bis 0,4 °C in den letzten 30 Jahren (bzw. 0,6 bis 0,8 °C seit Beginn globaler Temperaturmessungen in 1860) habe auch in unseren Breiten bereits zu deutlich sichtbaren Veränderungen geführt, z.B. zu früherem Austrieb der Pflanzen, Veränderung des Verhaltens der Zugvögel, Rückgang der Gletscher, Ausbreitung von Schädlingen und Krankheiten, Zunahme der meteorologischen Extremwerte mit Hochwasser, Dürreperioden und Stürmen. Zu den anthropogenen Ursachen gehören laut Prof. Seiler nicht nur die steigenden Konzentrationen von Treibhausgasen, sondern auch Landnutzungsänderungen, da eine andere Beschaffenheit der Erdoberfläche auch zu veränderter Sonneneinstrahlung und -reflexion führe. Die Intensivierung des hydrologischen Kreislaufes finde bisher zu wenig Beachtung: Die Wasserverdunstung benötigt viel Energie, die wieder freigesetzt wird, wenn die Wolken als Niederschlag abregnen; wenn nun aufgrund höherer Temperaturen mehr Wasser verdunstet, werden Niederschläge und Stürme intensiver, was zu enormen Schäden führen kann.

Der – bereits in die Wege geleitete – weitere Temperaturanstieg in den nächsten Jahrzehnten führe zu einem deutlichen Anstieg des Meeresspiegels (wahrscheinlicher Wert: ein halber Meter in 100 Jahren, manche Prognosen liegen aber weitaus höher), infolgedessen zu einer Überflutung fruchtbarer Küstenregionen und niedrig liegender Inseln sowie zur Versalzung von Grundwasser und Böden. Die Intensivierung des Wasserkreislaufs habe weitreichende Folgen für Wasserabfluss, Grundwasser, Land- und Forstwirtschaft und Ökosysteme, die Veränderung der atmosphärischen Zirkulation führe zur Verschiebung der Zugbahnen und Intensitäten von Hoch- und Tiefdruckgebieten und Orkanen sowie zu einer Verschiebung der Klima-Vegetationszonen.⁴

Vor diesem Erfahrungshintergrund und den wissenschaftlich fundierten Prognosen war es für die Teilnehmer höchst erstaunlich zu erleben, wie andere Wissenschaftler sich darauf zurückziehen, dass es auf der Erde schon immer Warmzeiten und kälteres Klima gegeben habe. Laut Prof. Dr. Krawinkel, Ernährungsexperte von der Uni Gießen, stehen weltweit genügend landwirtschaftliche Flächen für den Anbau von Nahrungsmitteln zur Verfügung, sogar mit einer gewissen Reserve. Die globale Ernährungssituation würde sich durch Klimaschwankungen nicht verschlechtern, zumal durch eine Erwärmung auch mit einer Ausdehnung der fruchtbaren Gegenden zu rechnen sei. Dass Südseebewohner nicht sehr vom Auftauen des Permafrostbodens in Sibirien profitieren werden, spielte für ihn dabei keine Rolle (ganz abgesehen davon, dass andere Wissenschaftler eine vollständige landwirtschaftliche Nutzung aufgetauter Permafrostböden anzweifeln, schon wegen der Eiskavernen unter der Oberfläche).

⁴ Eine ausführlichere Darstellung der Vorträge von Prof. Seiler und Patrina Dumarú wird in einem neuen „Blickpunkt“ zum Thema Klimawandel im Pazifik zu finden sein, der Anfang des Jahres 2004 erscheint.

In Indien sind mehr als 600 Millionen Menschen von den zunehmenden Wetterextremen betroffen. Nafisa d'Souza, Direktorin einer Umweltorganisation, wandte sich an uns alle mit der Forderung: „Hört auf die Stimmen der Betroffenen und praktiziert eine ressourcenarme Lebens- und Arbeitsweise!“ Eine Reduzierung der Kohlendioxid-Emissionen (gegenüber 1990) um global 50 % und in den Industrieländern um 80 % bis zum Jahr 2100 hält Prof. Seiler für zwingend erforderlich; die technischen Möglichkeiten, dieses Ziel in vollem Umfang zu erreichen, seien vorhanden, es fehle der Wille und der politische Druck.

Dieses Ziel der 80%igen Reduzierung, auch vom UN-Wissenschaftsgremium für Klimaveränderungen (IPCC) gefordert, würde zwar unrealistisch erscheinen, sei aber nicht unmöglich, betonte Patrina Dumar. Während die pazifischen Inselstaaten nur zu einem Prozentbruchteil am globalen Ausstoß von Treibhausgasen beteiligt sind, gehören sie zu den Weltgegenden, die jetzt schon am meisten vom Klimawandel betroffen sind und auf die noch vieles zukommt. Dort konzentrieren sich deshalb jetzt, neben der Lobbyarbeit auf internationalem Parkett, die Anstrengungen auf Anpassungsstrategien, und den Inselbewohnern werden konkrete Ratschläge an die Hand gegeben, wie sie mit ihren veränderten Lebensbedingungen besser zurecht kommen können.⁵

Ob wir hier, in den Industrieländern, die – ohne die USA, die allein fast ein Viertel allen Kohlendioxids produzieren – für etwa die Hälfte der Treibhausgas-Emissionen verantwortlich sind, genügend Anstrengungen im persönlichen und im politischen Bereich unternehmen, um eine Umkehr einzuleiten --- mit dieser Fragestellung traten die deutschen TeilnehmerInnen nach der Tagung ihren Heimweg an.

Ingrid Schilsky, Hamburg



Bericht aus anderen Vereinen

Die Deutsch Pazifische Gesellschaft (DPG) German Pacific Society (GPS)



Die Deutsch Pazifische Gesellschaft e.V. ist eine interdisziplinäre Vereinigung, die sich um Völkerverständigung mit den 25 Völkern des pazifischen Raumes von Polynesien, Melanesien und Mikronesien bemüht.

Wir sind eine selbständige Gesellschaft in ehrenamtlicher Tätigkeit und eine non-profit Nichtregierungsorganisation (NRO/ NGO) sowie überkonfessionell. Die Deutsch Pazifische Gesellschaft ist ein gemeinnütziger Verein, der sich aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden finanziert. Die Zahl der Mitglieder beträgt z.Zt. etwa 300, davon ca. 100 Mitglieder in nahezu allen Inselstaaten des Pazifiks.

Einmal im Jahr findet eine themenorientierte Tagung an einem Wochenende im Juni statt.

Eine Zeitschrift "Bulletin", vor allem mit vereinsrelevanten Nachrichten, erscheint zweimal im Jahr. Dazu kaufen wir die Nachrichten aus dem Pazifik "pazifik aktuell" von der Pazifik-Infostelle viermal im Jahr.

⁵ Die sehr schön gemachte, neue WWF-Broschüre „Climate Change in the Pacific“ (36 S.) kann von der Infostelle auf CD-ROM ausgeliehen werden.

Die DPG sieht die Unterstützung der Völker im Südpazifik gegen die immer noch stattfindende Ausbeutung (z.B. japanische Überfischung, Bodenschätzeabbau in PNG mit schweren Umweltfolgen durch ausländische Konzerne) und gegen die internationale Umweltzerstörung durch Abholzung der klimawichtigen Regenwälder (z.B. für unsere Gartenmöbel oder für billige Sperrholzplatten, auch in deutschen Baumärkten im Verkauf!) als eine der Hauptaufgaben an.

Wir setzen uns für einen selbstbestimmten, atomwaffenfreien und umweltgeschützten Pazifik ein. Wir helfen bei Einzelschicksalen und fördern Initiativen und Aktionen, z.B. die Vermittlung von Auftritten der Tanzgruppe aus Rarotonga/ Cookinseln auf einer Deutschlandtournee.

Zum jährlichen "European Pacific Family Day" werden diejenigen Pazifikbewohner mit ihren europäischen Partnern und Familien eingeladen, die fern von ihrer Heimat in Westeuropa leben und gern einmal wieder - in südpazifischer Gemeinschaft- in ihre Kultur eintauchen, ihre Lieder singen und ihre Tänze tanzen wollen, die ihre Nationalgerichte aus dem "Umu", dem Erdofen essen und vor allem Freundschaften knüpfen und ihre Erfahrungen in der Fremde austauschen möchten.

Die Deutsch Pazifische Gesellschaft wurde am 29. April 1974 von Dr. Dr. Friedrich Steinbauer in München gegründet, einem Studiendirektor und Pfarrer aus München, der am 29.04.1934 in Nürnberg-Eibach geboren wurde. Nach dem Studium der Psychologie, Theologie und Völkerkunde in Erlangen und Hamburg und nach dem 1. Staatsexamen und dem Vikariatsdienst, arbeitete er als Gemeindepfarrer in München.

1960, unmittelbar nach dem 2. Staatsexamen, folgte ein Vorbereitungsdienst in Neuendettelsau und die Ausreise nach Papua-Neuguinea zum dortigen Einsatz im Pioniermissionsdienst des damals zum Teil noch nicht erschlossenen Hochlandes. Seine Aufgaben waren: Aufbau von rund 20 Schulstationen, Betreuung von rund 100 Mitarbeitern (Evangelisten, Pastoren und Lehrern) in etwa 20 Großgemeinden und Anlage von medizinischen Sanitätsstationen, u.a. Mitarbeit auf einer Leprastation. Es mussten Straßen, Brücken und Flugbahnen gebaut werden. Aus Mitteln von "Brot für die Welt" hat er eine Schafzucht initiiert und jahrelang aufgebaut sowie eine kleine Wollverarbeitung auf Dorfebene organisiert. Mit seiner Ehefrau Annemarie Schäff aus Treuchtlingen, die er kurz vor der Ausreise geheiratet hatte, konnte er die erste Mädchenschule und Frauenausbildung begründen. Dazu kamen Sprachforschung und Erarbeiten des ersten Neumelanesischen Wörterbuchs.

1967, nach sieben Jahren, erfolgte der erste Heimaturlaub, nachdem die Familie in PNG auf drei Kinder angewachsen war, das vierte wurde 1968 in Erlangen geboren, wo Friedrich Steinbauer 1971 die erste Promotion zum Doktor der Theologie abschloss, neben seiner mehrjährigen Tätigkeit als Gemeindepfarrer in einer Gemeinde in Oberfranken.

1972 erfolgte eine erneute Ausreise nach PNG zum Zweck einer Lehrtätigkeit in der englischsprachigen Pastorenausbildung in Lae.

Als Dr. Steinbauer 1973 wieder in Deutschland war, arbeitete er diverse Forschungsmaterialien auf, legte eine zweite Promotion in Psychologie in den USA ab und nahm später eine Lehrtätigkeit an der Universität München im Bereich Religions- und Missionswissenschaft auf. Gleichzeitig wurde er in den Gymnasialschuldienst des Freistaates Bayern übernommen, wo er später als Studiendirektor des Luitpold-Gymnasiums und als Religionslehrer tätig war und zugleich verantwortlich für die Pädagogik-Ausbildung der Referendare sämtlicher Fachbereiche.

1974 gründete er die Deutsch Melanesische Gesellschaft, die 1977 zur Deutsch Pazifischen Gesellschaft erweitert wurde. Er wurde auf Grund seines Wissens und seiner Erfahrungen, sowie seiner zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen zum Berater des Auswärtigen Amtes in Fragen der Pazifischen Welt und entsprechender Entwicklungshilfe.

Jährliche Studienreisen in den Pazifik und Kontaktpflege zu den Völkern und Nationen des pazifischen Raumes, Vortragsreisen, Seminare, Gästebetreuung und Beratung in Deutschland sowie karikative Hilfsaktionen für Tonga und Papua-Neuguinea und natürlich vor allem sein Beruf forderten ihm viele Kräfte ab.

Die Leitung der Deutsch Pazifische Gesellschaft mit ihren Jahrestagungen, zu denen stets interessante Referenten zu wichtigen Themen oder auch die verschiedensten Botschafter eingeladen wurden, lag Dr. Steinbauer besonders am Herzen.

Im August 1998 erfolgte mit 64 Jahren der Eintritt in den beruflichen Ruhestand.

Auf seinem großen ehemaligen Feriengrundstück in Aukenberg bei Falkenstein im Bayrischen Wald errichtete Dr. Steinbauer dann im Jahre 2000 ein "Haus Tambaran", das erste Papua-Freilichtmuseum in Europa, sehr eindrucksvoll und reich ausgestattet mit von ihm in PNG gesammelten Artefakten.

Außerdem forschte er über 15 Jahre lang nach Adressen von Familien in ganz Westeuropa, in denen ein Ehepartner aus der Südsee stammt, und im Jahre 2001 durfte er es noch erleben, dass der "1. European Pacific Family Day" als großes und nun jährlich stattfindendes Pacific Festival bei ihm in Aukenberg/ Falkenstein gefeiert werden konnte.

Von 2001 bis 2003 litt Dr. Friedrich Steinbauer an einer sehr seltenen, ihn körperlich immer mehr lähmenden Krankheit, wahrscheinlich ausgelöst durch eine Rückenverletzung infolge eines Autounfalls, jedoch blieb er bis zuletzt geistig sehr rege und verfasste bis kurz vor seinem Tode am 4.5.2003 noch den sehr lesenswerten Gedichtband "Kleine Lyrik vor Sonnenuntergang" als eines seiner Vermächtnisse. Darin wird auch seinen sechs Enkelkindern in liebe- und geistvollen Gedichten ein schöner Platz gegeben.

Auf der 28. Jahrestagung im Juni 2001 gab Dr. Dr. Steinbauer die Leitung der Deutsch Pazifischen Gesellschaft ab, und die Mitglieder wählten mich zu seiner Nachfolgerin. Glücklicherweise konnte ich den erfahrenen Ehrenpräsidenten noch fast zwei Jahre lang in allen schwierigen Fragen um Rat fragen und bekam kurz vor seinem Tode von ihm die positive Bestätigung, dass er dankbar und glücklich sei über mein Engagement und die erfolgreiche Tätigkeit des gesamten Vorstandes der Deutsch Pazifischen Gesellschaft. Natürlich kann ich nicht mit einem so reichen Erfahrungsschatz und den hier nur im Ausschnitt angedeuteten außergewöhnlichen Aktivitäten meines Vorgängers mithalten, jedoch ist die Liebe und das geschichtliche sowie das gegenwärtige Interesse für den Südpazifik auch bei mir sehr ausgeprägt und hat schon eine familiengeschichtliche Tradition: Mein Großvater, Dr. Richard Deeken, geb. 1874, bereiste von 1900 bis 1914 - bis zu seinem frühen Tod als Offizier im Ersten Weltkrieg - viermal die Südsee, schrieb Reiseberichte, Kolonialromane und wissenschaftliche Abhandlungen, und auch seine Dissertation hatte ein Samoa-relevantes Thema. Von 1902 bis 1910 lebte und arbeitete er hart als Direktor der von ihm gegründeten Aktiengesellschaft, der Deutschen Samoa Gesellschaft, in Apia und leitete die Kakaopflanzungen in den 800m hohen Vulkanbergen von Samoa. Die Gesellschaft hatte ihren Sitz in Berlin, von einem zweiten Direktor dort geleitet. Auf Samoa wurden fünf der sechs Kinder geboren, nachdem auch er kurz vor der Ausreise geheiratet hatte, und zwar eine wohlbehütete Tochter eines Geheimen Sanitätsrates aus Köln nahe des Kölner Doms. Es gibt ein spannendes Tagebuch meiner Großmutter von ihrem ersten exotischen und harten Jahr auf Samoa, das neben den etwa 1.000 Seiten umfassenden Briefen, Geschäftspapieren und sonstigen Dokumenten aus dem völlig unversehrten Familienarchiv im großen Elternhaus meines Vaters die Grundlage für meine Dissertation über ein Kolonialthema bildet, Deutsch-Samoa betreffend. Es ist eine sozial-, wirtschafts- und politikgeschichtliche Studie unter besonderer Berücksichtigung der Rolle von Richard Deeken. Um diese Promotion ablegen zu können, habe ich von 1984 bis 1989 ein zweites Studium absolviert, und zwar als 9-semesteriges Hauptstudium mit Abschlussexamen in Geschichte für das Lehramt an Gymnasien. Die vier Semester Grundstudium wurden mir wegen meines abgeschlossenen Pädago-

gikstudiums für das Lehramt an Grund- und Hauptschulen und des Großen Latinums sowie meiner Lehrtätigkeit im Fach Englisch an der Hauptschule erlassen. Auch konnte ich sieben Jahre Französisch nachweisen und mit den drei Sprachen das Lesen der Quellen absichern.

Meine zwei großen Südsee-Archivreisen - auch um Zeitzeugen, örtliche Gegebenheiten und Gebäude aus der dt. Zeit auf Samoa aufzusuchen - von Hawaii über besonders Samoa, Fidji, Neuseeland, Australien, über Singapur nach Hongkong (auf den Spuren meines Großvaters, der Chinesen nach Samoa geholt hatte - die Samoaner arbeiteten nicht gern regelmäßig auf deutschen Plantagen), machte ich in meinen Schulferien 1985 und 1986, ohne eine Schulstunde zu fehlen! Natürlich konnte ich in diesen Jahren des Studiums und der Arbeit an der Dissertation nur mit dreiviertel Stundenzahl unterrichten, auch waren meine beiden Kinder schon aus dem Haus.

Inzwischen bin ich nun pensioniert und schreibe meine sehr umfangreiche Doktorarbeit - die auf Wunsch der South Pacific University in Suva auf Fiji sofort nach Erscheinen ins Englische übersetzt werden soll, da sie ein Stück Identitätsgeschichte für Samoa darstellt - zu Ende, soweit mir die interessante und weitreichende Arbeit für die Deutsch Pazifische Gesellschaft und umwelt- und politisches Engagement dazu Zeit lassen. So z.B. kostete mich die Initiierung eines der ersten vier deutschen Friedensmärsche gegen den Irakkrieg im Februar 2003 in der Friedensstadt Osnabrück (noch vor Berlin) sehr viel Zeit. Für die Deutsch Pazifische Gesellschaft malte ich ein riesiges Transparent mit der Aufschrift: 100 MILLIARDEN FÜR IRAK-KRIEG-DIES GELD FÜR DIE 3.WELT!

Rosemarie Vespermann-Deeken

Nachtrag: Nach mehr als zwei Jahren Laufzeit durch die vorgeschriebenen verschiedenen Instanzen kam jetzt die Nachricht aus der Bayerischen Staatskanzlei, dass Herrn Dr. Dr. Friedrich Steinbauer das Bundesverdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland verliehen wird. Man fragt nach einem Termin zur feierlichen Verleihung. Wie furchtbar schade, dass er diese verdiente Ehrung nicht mehr erleben kann! (R. V.-D.)



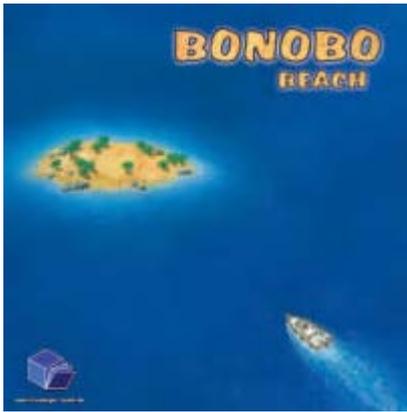
Rezensionen

Gesellschaftsspiel

Bonobo Beach: Touri-Dramen am Badestrand

Roland und Tobias Goslar (Autoren), Verlag Kronberger Spiele, www.kronberger-spiele.de, erschienen im Oktober 2003, für 2 bis 4 Personen ab 8 Jahren, dauert 20 Minuten, kostet 18 €

Zur kühlen Jahreszeit kuschelt sich manch einer behaglich an die Heizung und träumt sich an einen paradiesischen Strand mit Sonne, Meer und Palmen. Vielleicht an diesen hier: Bonobo Beach, gelegen im Pazifik, 149 Grad West, 17 Grad Süd - behaupten jedenfalls die Spieleautoren Goslar und Goslar. Ein prüfender Blick auf einschlägige Landkarten verrät jedoch: Hier liegen die Society Islands, keine Spur von einer Insel namens Bonobo Beach.



Ansonsten beruht die Spielgeschichte von „Bonobo Beach“ auf realen Begebenheiten und nimmt die Härten des Urlaubertags gekonnt auf die Schippe: Denn - mal ehrlich - geht man ausschließlich zum Baden an den Strand? Nein, ein bisschen spekuliert man doch auch darauf, dass wahlweise eine attraktive Blondine oder ein gut gebaute Sportler ihr Badetuch in direkter Nachbarschaft ausbreiten möge. - Dass genau das nicht passiert oder jemand dort allenfalls seinen qualmenden Grill aufstellt, ist dann leider oft die traurige Wahrheit. Um genau solche Stranderlebnisse dreht sich nun „Bonobo Beach“. Auf's Baden wird hier komplett verzichtet; einzig und allein geht es darum, für die eigenen Urlauber die Strand-Liegeplätze mit der attraktivsten Nachbarschaft

zu ergattern.

„Bonobo Beach“ beruht auf einem bewährten Legespiel-Mechanismus: Man platziert entweder eine seiner Figuren oder zieht ein rautenförmiges Plättchen vom verdeckten Stapel und legt es dann auf eine freie Stelle des Brettes. Die Plättchen zeigen verschiedene Motive und bringen Plus- oder Minuspunkte. Schlauchboot und Kühlbox etwa gehören zu den begrüßenswerten Strandaccessoires und zählen Plus, negativ dagegen schlagen halbstarke Biertrinker oder Müllhaufen zu Buche. Üblicherweise draapiert man die guten Plättchen rund um die eigenen Touristen. Alles, was die Urlaubsfreude trübt, schustert man kurzerhand den Gegnern zu. Ist eine Figur komplett von Plättchen umgeben, werden die Punkte ausgezählt und abgerechnet. Der Spielstein kommt in den eigenen Vorrat zurück und wartet auf seinen nächsten Einsatz.



„Bonobo Beach“ entpuppt sich als Ärgerspiel. Man wählt für einen eigenen Urlauber ein schönes, ruhiges Plätzchen ... und was passiert? Flatsch! Flatsch! Flatsch! Mit stinkenden Grills, angeberischen Machos und gefährlichen Schlangen verleidet die Konkurrenz dem armen Kerl seinen Strandbesuch und haut ihm ordentlich Minuspunkte rein. Oder umgekehrt: Aus Schaden klug und vor allem vorsichtig geworden, stürmt man nicht mehr ganz so voreilig ans Wasser. Statt dessen zieht man nun lieber erst mal ein Rautenplättchen, erwischt vielleicht einen jungen Mann mit durchtrainiertem Oberkörper oder zwei Frauen im Bikini ... und wieder lacht die Konkurrenz: Flatsch! Flatsch! Flatsch! scharen sich unerwünscht fremde Badegäste um das punkteträchtige Plättchen, das man doch so schön selbst entdeckt hatte.

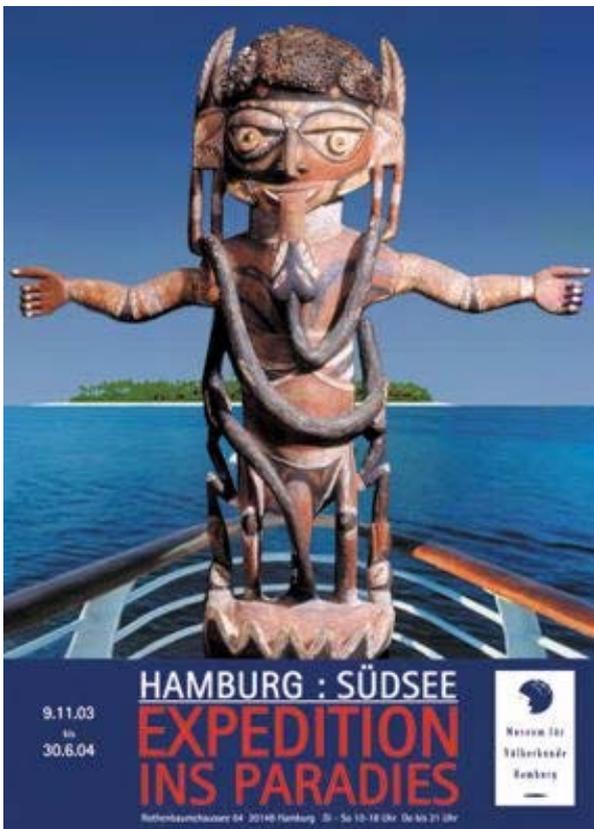
Hinzu kommt ein wenig Taktik: Die Felder auf „Bonobo Beach“ sind dreieckig, die Plättchen wie schon gesagt rautenförmig. Und mag dies auch eine arg aus der Mode gekommene geometrische Form sein; gleich auf den ersten Blick fällt auf: Raute auf Dreieck - das passt nicht! Jede Raute deckt immer gleich zwei Dreiecke ab und manchmal legt jemand seine Raute so, dass ein einzelnes Dreieck frei bleibt und nicht mehr überbaut werden kann. Damit ist nun das Symbol des jeweiligen Dreiecks aktiviert: Das Klohaus fängt so sehr zu müffeln an, dass angrenzende Badegäste Reißaus nehmen, der Sonnenschirm lässt Minuspunkte zu Plus gefrieren und das „x2“-Feld bewirkt - wer hätte das gedacht - doch nun tatsächlich eine Verdopplung aller Werte. Rauten bringen also lediglich mehr oder weniger hohe Zahlen ins Spiel, Sonderaktionen muss man sich durch gezieltes Legen noch dazuverdienen.

„Bonobo Beach“ spielt sich unterhaltsam und flott. Auch wenn es zunächst nach ziemlicher Glückssache aussieht, sollte man doch den Spielplan gezielt auf lukrative Ecken absuchen und muss dabei auch reichlich rechnen. Eine der wesentlichen Taktiken besteht darin, sich bei den Vorhaben der Gegner einzuklinken: Man platziert seine Urlauber benachbart zu denen anderer Spieler in der Hoffnung, dass dort positive Rauten abgelegt werden und man dann davon mitprofitiert. Ob dies klappt, hängt von den Entscheidungen der Mitspieler ab sowie vom Zufall, welche Plättchen gezogen werden. Bei vier Spielern ist der Einfluss naturgemäß geringer, zu zweit spielt sich „Bonobo Beach“ durchaus taktisch. Ohne nun der ganz große spielerische Wurf zu sein, überzeugt „Bonobo Beach“ als solides und gut gemachtes Spiel mit stimmiger thematischer Umsetzung. Die Grafiken zielen auf ein erwachsenes Publikum; was den Schwierigkeitsgrad angeht, ginge „Bonobo Beach“ auch als schönes Familienspiel durch.

Udo Bartsch, Hannover

Hamburg: Südsee
Expedition ins ‚Paradies‘
Ausstellung im Museum für Völkerkunde Hamburg
vom 9.11.2003 bis 20.06.2004

Das leuchtend blaue Plakat mit der satt-grünen Insel am Horizont verspricht eine „Expedition ins Paradies“. Doch die Besucher des Hamburger Völkerkundemuseums werden das Himmelreich auf Erden nicht finden. Denn die Ausstellungsmacher verfolgen zwei andere Ziele. Zum einen will das Museum die fremde und unbekannte Welt Melanesiens und Papua-Neuguineas einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machen. Zum anderen sollen bislang noch nicht gezeigte Objekte der Hamburger Südsee-Expedition 1908 – 1910, die fast ein Jahrhundert im „Innenraum“* des Museums verwahrt wurden, besonders für die Fachwelt präsentiert werden.



Präsentation der Ausstellung

Beim Eintritt in die Ausstellungsräume finden sich die Besucher auf den Planken des Expeditionsschiffes Peiho wieder. Über die Gangway des naturgetreuen Nachbaus verlassen sie die helle und aufgeräumte Zivilisation und dringen in die dunkle, fremde Welt Melanesien ein. Von gleißendem Sonnenschein, Wasserglitzern, Palmen und leuchtend blauem Himmel keine Spur, es wird Nacht. Mit der „halbtransparenten Urwaldkulisse“ soll ein „Landschaftseindruck beim Betrachten der Ausstellung vermittelt werden“, allerdings erinnern die „alten schwarzen Damenstrumpfhosen“ (Zitat eines Kollegen), die von der Decke hängen, eher an den Besuch einer Geisterbahn. Dem Betrachter auf Landgang „soll ein ähnliches Gefühl vermittelt werden, wie es die deutschen Forschungsreisenden hatten, als sie die Objekte für unser Haus erwarben“. Es kann ja

sein, dass die Angst vor dem Unbekannten, vor der Fremde, die die Forscher vermutlich hatten, am besten als undurchdringliche Dunkelheit dargestellt wird, allerdings wird das dem Anspruch nicht gerecht, etwas über die Menschen Melanesiens und ihre Kultur zu erfahren.

Dass es möglich gewesen wäre, die Objekte in ihrem historischen Zusammenhang zu begreifen und sie zugleich als Kunstgegenstände zu betrachten, zeigt die Installation eines multi-ethnischen Dorfes. Dabei wird das Museum seinem Anspruch gerecht, die Gegenstände in ihrem "ästhetischem Reiz und ihrem Wert" angemessen darzustellen. Hier ist Melanesien tatsächlich für die Besucher „sinnlich erfahrbar“. Die einzelnen nachgebauten Elemente stammen zwar aus den verschiedensten Regionen Papua-Neuguineas. Aber die teilweise begehbaren Häuser verströmen einen gewissen naturgetreuen Charme. Das Bootshaus mit seinen Gerätschaften ist mir am besten in Erinnerung geblieben, weil hier konzentriert und überschaubar ein Thema präsentiert wird. Der Gebrauch der Objekte ist nachvollziehbar, wodurch die "Schaffung eines ethnographischen Kontextes" gelingt.

Leider bleiben sowohl „Erfahrbarkeit“ als auch Übersichtlichkeit in weiten Teilen der Ausstellung auf der Strecke. Rund um den Dorfplatz befinden sich vollgestopfte Vitrinen mit Schätzen aus dem „Innen des Museums“ in erschlagender Fülle, die an die Anfänge des Museums erinnern. Von einer "didaktisch und ästhetisch sinnvollen Unterbringung" der 2.500 Objekten kann keine Rede sein.

Besonders finster und unverständlich wird dem Besucher ein Tanzfest mit Masken aus Neubritannien präsentiert. Hier fehlt das die Szenerie erhellende Feuer – sowohl im wörtlichen wie auch im übertragenen Sinne. Beim Eintritt in den runden Raum versperrt eine Schlitztrommel den Weg, ein Hinweis auf ihre Funktion wird vermisst.** Masken und Tanzzubehör im Rondell und in den Schaukästen helfen leider nicht, "den Gebrauch der Objekte auf alten Fotos zu verstehen". Nur wenn die Besucher die Geduld aufbringen, sich stehend ein zehn Minuten langes Video anzusehen (mehr als 3 Besucher können das Video nicht gleichzeitig anschauen!), erschließt sich ihnen die Bedeutung der kunstvoll gearbeiteten Ausstellungsstücke.

"Die Vermittlung des wissenschaftlichen Hintergrundes der Ausstellung auch für Laien" gelingt auch mit Hilfe der Belehrungs- oder Erklärungstafeln nicht, da diese mit weißer Schrift auf schwarzem Grund ganz ohne Beleuchtung in der "halbtransparenten Urwaldkulisse" schlichtweg nicht lesbar sind. Selbst an den wenigen, von Strahlern erleuchteten Tafeln fällt es schwer, sich zu informieren. Deren Gestaltung zwingt den Betrachter dazu, entweder sich zu recken oder andächtig in die Hocke zu gehen, um den Text lesen zu können.

So windet sich der Besucherstrom durch die Dunkelheit, den Meisten bleibt die Geräuschkulisse aus Vogelgezwitscher und Grillengezirpe in Erinnerung, aber der Bezug zum Paradies, wie es der Titel verheißt, wird in der gesamten Ausstellung nicht mehr hergestellt - weder mit noch ohne Führungszeichen. Inhaltlich ist dies auch verständlich, denn die Gleichung „Südsee = Paradies“ steht eher für Polynesien als für Melanesien. Auch die Forschungsreisenden zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts waren nicht mit dem Gedanken aufgebrochen, das Paradies erforschen zu wollen. So bleibt der Verdacht, der paradiesische Titel sei vor allem aus werbetechnischen Erwägungen heraus gewählt worden.

Das Konzept

Einerseits soll ein historisches Ereignis als "Erlebnis" vermittelt, andererseits sollen so viele Objekte (Schätze) wie möglich gezeigt werden. Der Spagat führt zu einem unverständlichen Nebeneinander, das nicht über die reine Präsentation der Objekte hinausreicht.

Das geschichtliche Ereignis - die Expedition - bleibt rein äußerlich, weil eine weiterreichende historische Einbettung fehlt. Es ist die Huldigung einer ehrgeizigen Unternehmung, ohne sie kritisch zu hinterfragen. Die Asymmetrie des "Tauschgeschäftes" zwischen Melanesiern und Expeditionsteilnehmern erfährt eine erneute Rechtfertigung: „Der Zweck heiligt die Mittel“ – und die Expeditionsteilnehmer hätten in bester Absicht gehandelt, denn sie wollten den wissenschaftlichen Ruf des Hamburger Völkerkundemuseums mit dieser exklusiven Spezialsammlung verbessern. Die Ungeheuerlichkeit des Tuns wird mit dem damaligen Zeitgeist entschuldigt, obwohl es auch damals schon kritische Stimmen gab - und dessen ethisch, moralische Grundlagen offensichtlich nur innerhalb der eigenen Gesellschaft Gültigkeit hatten. Nur so ist es zu erklären, dass der "anonyme Tausch", bei dem Objekte in der Abwesenheit der Einheimischen für einen von den Expeditionsteilnehmern selbst festgelegten Preis „erworben“ wurden, nicht als Diebstahl angesehen wurde. Umso bedauerlicher, dass auch fast hundert Jahre später dieses Geschäftsgebahren der Wissenschaftler nicht thematisiert wird.

Die Schönheit der Schnitzereien, das Künstlerische der Gegenstände bleibt mehrheitlich im Gedächtnis, wie eine Befragung von Studenten ergab. Aber sie hinterlassen Vorstellungen von Geisterglaube und rituellen Festen und einem Leben in Dunkelheit. "Die Lebensumstände, d.h. das alltägliche Leben, erschließt sich mir nicht" schreibt eine Studentin. Ein anderer Student formuliert ironisch: "Melanesier leben in Hütten am Strand und haben nichts besseres zu tun, als den ganzen Tag irgendwelchen Ritueltänzen zu frönen".

Die Ausstellungsmacher müssen sich fragen lassen, warum sie mit ihrer Inszenierung Melanesiens lieber Jahrhunderte alte Vorurteile verfestigen, anstatt diese aufzubrechen.

Die „Expedition ins Paradies“ ist eher ein „Schritt in die dunkle Vergangenheit“ des Hamburger Völkerkundemuseums. Und auch dem Besucher im Jahre 2003 wird der Eindruck vermittelt, dass die Menschen in Melanesien mitsamt ihrer Kultur in dunkler Nacht gefangen waren und erst durch die Weißen ans Licht geführt werden mussten.

Falls der Betrachter davon noch immer nicht abgeschreckt ist, kann er im kommenden Jahr zu einer populärwissenschaftlichen Reise mit Herr Prof. Köpke (Direktor des Museums) aufbrechen. Während der Eröffnungsveranstaltung versprach ein Vertreter des Reiseveranstalters Society Expeditions: „In Melanesien ist das Paradies zu finden. Pippi Langstrumpfs Takatukaland ist genau dort.“

Will sich das Völkerkunde Museum in Hamburg in Zukunft nur noch auf diesem Niveau bewegen? Reisen nach Takatukaland promoten statt Auseinandersetzung und Würdigung anderer Kulturen und Völker fördern?

* die in Anführungszeichen gesetzten Textpassagen sind Zitate aus: Wulf Köpke: Ein Innenraum als Landschaft betrachtet, Exkurs über die Gestaltung der Ausstellung Hamburg:Südsee, Expedition ins Paradies, in: den Mitteilungen aus dem Museum für Völkerkunde Hamburg, Neue Folge, Band 33, 2003 - Hamburg:Südsee, Expedition ins Paradies, S. 86

** anlässlich einer Führung mit Studenten durch die Ausstellung wurde ich immer wieder gefragt, was das für ein Objekt sei?

Marion Struck-Garbe, Hamburg



Aus dem Arbeitsalltag von Patrick Antoine Decloitre

Flash d'Océanie: Parler du Pacifique... Sérieusement

Trop souvent, les clichés ne manquent pas pour décrire l'Océanie.

Cocotiers, plages de sable blanc, vahinés, gentils sauvages...

Trop souvent, ce sont d'ailleurs les seules images que le grand public veut encore entendre venir de cette région.

Or, cette région représente, on l'oublie trop souvent, environ un tiers de la surface de la planète.

Et dans cet immense océan, à peine visibles sur les cartes du monde, se trouvent des petits pays trop souvent oubliés.

Et comme partout ailleurs, ces pays ont aussi une actualité, pas toujours forcément heureuse et bien loin de l'image que l'on veut bien donner aux touristes en mal de rêve.

Il n'y a dans l'inconscient collectif européen que quelques rares repères, chargés de mystère: les îles Fidji, Tahiti...

Au-delà, pas grand chose.

D'où vient Flash d'Océanie?

Autres problématiques de ces pays insulaires océaniques: leur passé colonial veut qu'ils soient principalement anglophones et pour les trois territoires français (la Nouvelle-Calédonie, la Polynésie française et Wallis et Futuna), francophones.

C'est dans ces deux langues que circule principalement l'information à l'intérieur et à l'extérieur de cette région.

Deux sphères linguistiques qui, trop souvent, ne s'interpénètrent pas.

Patrick Antoine DECLOITRE est journaliste professionnel, arrivé en Océanie en 1987.

D'abord à Vanuatu (1987-1998), puis aux îles Fidji (depuis cinq ans), il a été le correspondant permanent de nombreux organes de presse internationaux (Agence France Presse, RFO, Radio Australie, Radio New Zealand International, Pacific Islands Monthly, New Zealand Herald, Radio France Internationale, Radio Vatican, SBS Radio - Australie).

En 1998, il a repris la direction d'un programme de coopération de l'ambassade de France dans ce pays et qui avait pour vocation de favoriser une meilleure circulation et donc une meilleure compréhension entre ce Pacifique anglophone et francophone.

Du fait de cette division linguistique, un anglophone du Pacifique n'a que peu de moyens de savoir quelle est l'actualité des Océaniens francophones. Et inversement.

Quel sont les objectifs de Flash d'Océanie?

Flash d'Océanie (et sa version anglophone Oceania Flash) sont nés de ces constats.

Dès leur création, ils ont immédiatement eu pour objectif de fournir des informations régulières et précises sur cette région.

En Français concernant le Pacifique anglophone et en Anglais pour les territoires français du Pacifique.

Le principe général:

Faire une revue de presse de ce qui constitue les grands points de l'actualité de cette région, tous les jours, mais aussi y apporter une analyse et un recul nécessaire à pour mieux faire ressortir les enjeux et questions de fonds qui touchent cette région.

Flash d'Océanie: qu'est-ce que c'est?

Flash d'Océanie est un bulletin quotidien d'information, actuellement distribué par courriel à plus de cinq cents destinataires: particuliers, institutions, médias, tous ont un point commun: ils s'intéressent à l'Océanie, soit parce que c'est leur région, soit parce qu'ils y ont vécu, soit parce que leur profession est justement consacrée à l'Océanie, région encore largement méconnue des publics européens.

Un outil Multimédia:

Après des débuts exclusivement texte, Flash d'Océanie, outre ses deux facettes linguistiques, s'est aussi étoffé dans sa forme: désormais, régulièrement, il transmet photos et documents sonores en format Real Audio, permettant ainsi de mieux rendre compte des temps forts de cette région.

Les temps forts:

Que ce soit pendant le coup d'État aux îles Fidji en mai 2000, puis le mois suivant un autre coup d'État aux îles Salomon, que ce soit pour le début de l'intervention armée pour rétablir l'ordre dans cet archipel, en juillet 2003, ou pour des problèmes associés à ces événements, les lecteurs de Flash d'Océanie ont été parmi les premiers informés au monde.

Et pourtant...

Vous ne trouverez pas de grande salle de rédaction, si d'aventure vous la cherchez.

Un bureau à domicile, un ordinateur portable, une connexion Internet, un peu d'expérience de cette région, suffisamment pour pouvoir en parler en informer et... beaucoup, beaucoup de passion pour ce métier et pour cette région : ce sont les principaux atouts de ce service d'information, qui se voit avant tout flexible et réactif.

Ne cherchez pas non plus la grosse machine qui produit ces abondantes informations. Elle n'existe pas dans la forme où vous pourriez l'imaginer.

Vous ne trouverez qu'une personne derrière un ordinateur, et qui collecte tous les jours les informations multimédia disponibles pour en tirer l'essentiel, les trier, les hiérarchiser, les analyser et finalement livrer le résultat à un grand public, parmi lequel se trouvent beaucoup de décideurs... Et plus généralement les gens qui s'intéressent vraiment à l'Océanie.

Qui lit Flash d'Océanie?

Preuve qu'un besoin existait réellement: très rapidement, les demandes ont afflué, dans les deux langues, pour atteindre un rythme de croisière stabilisé à environ cinq cent destinataires, pour chacune des versions (française et anglaise).

Tous les jours, ces destinataires, disséminés à travers le monde et en temps réel, ont ainsi le moyen de s'informer sur cette région.

Sans faire de publicité systématique, le lectorat de Flash d'Océanie s'est peu à peu agrandi, grâce à des recommandations de lecteurs existants. Une sorte de «net à oreille»... à l'échelle globale.

Planète Flash d'Océanie:

Les lecteurs de Flash d'Océanie constituent une espèce de diaspora, un groupe d'initiés et au fait des affaires quotidiennes de cette région.

Ils sont décideurs: responsables au sein d'entreprises, d'institutions, de missions diplomatiques, de services gouvernementaux, d'organisations non gouvernementales.

Ils sont attachés à cette région: certains y vivent, d'autres y ont vécu et ont gardé des liens forts avec une région dont tous ceux qui l'ont pratiqué savent qu'elle est attachante.

Ce sont aussi des médias: tous les jours, que ce soit en Français ou en Anglais, les médias de la région (presse écrite, radios, télévisions) s'appuient sur ce service d'information et l'utilisent pour mieux informer leurs auditeurs, téléspectateurs ou lecteurs.

Un public informé sans pourtant forcément savoir quelle est la source de cette information.

Flash d'Océanie: quel avenir?

Ce service a à plusieurs reprises été confronté à des problèmes de survie.

Depuis le début de cette année, il bénéficie du soutien du Fonds de Coopération pour le Pacifique Sud, fonds géré à Paris par l'Ambassadeur Bruno Gain, chargé des questions océaniques.

L'avenir, la pérennité pour ce service, serait soit de devenir totalement indépendant et autonome, en devenant un service par abonnement, soit de devenir partie intégrante d'une agence de presse.

Patrick Antoine Decloitre

Pour tous renseignements complémentaires, et si ces informations vous ont donné l'envie d'en savoir plus sur cette région, vous pouvez contacter Patrick Antoine DECLOITRE, Rédacteur en Chef, à l'adresse suivante : padec@iname.com

PHOTO : Patrick Antoine DECLOITRE, Rédacteur en Chef de Flash d'Océanie, interviewe Poul Nielson, Commissaire européen pour le développement à Suva (îles Fidji).



Erklärt!

Entre le Pacifique et la France, une histoire d'Eglises Le DEFAP

L'objet de ce modeste article n'est pas bien sur de vous édifier sur le Pacifique, ni de plaider pour ou contre l'Etat français mais de vous présenter succinctement la présence du protestantisme français dans cette région.

Un peu d'histoire? En 1822, la Société des Missions Evangéliques de Paris (la SMEP) est fondée dans un contexte de réveil spirituel, de lutte contre l'esclavage et d'actions d'entraide diaconales et sociales. Le 1^{er} champs de mission est le Lesotho, puis d'autres engagements missionnaires mettront les protestants français en lien avec plusieurs pays d'Afrique, avec Madagascar et des Iles de l'Océan Pacifique.

En 1887 se termine la construction de la Maison des Mission et de son école à Paris.

En 1971, dans un contexte international de décolonisation et d'indépendance des Eglises et des pays, la SMEP se transforme en une communauté d'Eglises sœurs, **la CEVAA** et, pour les Eglises de France, dans un service missionnaire commun, **le DEFAP**.

En 1994, les Eglises membres du DEFAP – cinq Eglises Luthériennes et Réformées- se réapproprient davantage la Mission, le sigle DEFAP se voit ajouter «Service Protestant de Mission». En effet, 2/3 de son budget provient des Eglises membres, à travers des cibles annuelles missionnaires. Le 1/3 restant venant de contributions extérieures publiques ou privées.

DEFAP? Le décryptage de ce sigle s'impose:

- D comme Département.
- E comme Evangélique.
- F comme Français.
- AP comme Action apostolique.

Le terme Action Apostolique doit son utilisation à une farouche volonté dans les années 60-70 de ne plus utiliser le mot Mission trop connoté politiquement et historiquement; c'est un choix politique. En employant le mot Département, il est fait référence à un service des Eglises; c'est un choix "ecclésiologique".

Le DEFAP-Service Protestant de Mission se voit donc confier 2 tâches. La première est tournée vers l'étranger. C'est par l'intermédiaire du DEFAP que partent des volontaires envoyés au sein des Eglises, Oeuvres et Mouvements protestants qui font appel à leur service. Le DEFAP accompagnent également les boursiers envoyés en France pour une formation ou un perfectionnement, et soutient les engagements des Eglises partenaires.

La seconde, tournée vers l'hexagone, concerne la formation, l'animation et l'information. Le DEFAP attire l'attention sur la place des Eglises du Sud, sensibilise à la mission, participe à la réflexion sur l'interculturel, l'international et le partenariat, favorise la mise en relation, diffuse des informations, apporte un appui pour des projets d'échange. A la charnière entre ces deux tâches, la recherche et la réflexion missiologique, la bibliothèque avec ses riches archives et sa large documentation offre les outils du présent et un lieu de mémoire.

Dans quel esprit le DEFAP concrétise ses deux tâches. Convaincues et tolérantes, se refusant à toute idée de conquête ou de prosélytisme irrespectueux des personnes et des cultures, les Eglises dont dépend le DEFAP considèrent que la mission est le témoignage de l'évangile de Jésus-Christ dans les contextes contemporains. Elle est éducation à la responsabilité et au partage, construction de justice et de paix, prévention et guérison des conflits.

Encore un peu d'histoire? Le chemin du protestantisme français vers le Pacifique est intéressant car il est passé d'abord par l'Europe, plus particulièrement l'Angleterre. La Société des Missions de Londres (la SML) a démarré son action en 1797 à Tahiti, puis s'appuyant sur le travail d'évangélistes polynésiens, elle s'installa dans les Iles Loyautés (Maré, puis Lifou) en 1841. La prise de possession de ses territoires par la France a conduit la SML à passer le relais à la SMEP en 1862 pour Tahiti et en 1890 pour la Nouvelle-Calédonie. La SMEP a donc été appelé à poursuivre l'œuvre de la LMS car cette dernière voyait ses actions non seulement contrariées mais à terme menacées par l'administration coloniale française. Elle avait en effet deux «défauts»: elle était anglaise et elle n'était pas catholique!

La SMEP est donc arrivée sur des territoires déjà évangélisés et où des structures ecclésiales étaient déjà en place; elle a poursuivi le travail de la Société des Missions de Londres permettant ainsi, après plusieurs décennies, la naissance de deux Eglises locales autonomes et indépendantes: l'Eglise Evangélique de Polynésie française (l'EEPF) et l'Eglise Evangélique de Nouvelle-Calédonie et des Iles Loyautés (l'EENCIL).

Les liens du DEFAP avec le Pacifique s'inscrivent donc dans l'histoire des Missions protestantes. Ils sont à la fois d'ordre institutionnel et d'ordre personnel; depuis les premiers missionnaires partis jusqu'aux volontaires actuellement en poste, nos relations d'Eglise à Eglise se sont concrétisés prioritairement par l'envoi et l'accueil de membres de nos Eglises.

Le 1^{er} champs d'engagement, et ce depuis l'origine, est la formation théologique. En Polynésie comme en Nouvelle-Calédonie, ce fut chaque fois le 1^{er} chantier des missionnaires: former des pasteurs et des évangélistes. Les différentes écoles créées (Béthanie et Do Neva en Nouvelle-Calédonie, Hermon à Tahiti) ont joué un rôle important dans l'histoire de leur territoire, et c'est toujours en faveur des populations locales.

Le DEFAP contribue toujours via la CEVAA au développement des capacités de formation et d'animation théologique de l'EENCIL et de l'EEPF ; cela se traduit soit par l'accueil de boursiers de ces Eglises, soit l'envoi de pasteurs dans les écoles pastorales de Béthanie et d'Hermon.

Il en résulte de ce travail sur la formation théologique des échanges riches et pertinents, des interpellations fortes sur de nombreuses questions sociales et culturelles.

Hormis la formation théologique, l'enseignement et la santé furent les deux secteurs principaux d'engagement des Missions. L'Etat français s'étant fortement investi dans les structures sanitaires et médicales, les Eglises se sont davantage concentrées sur les œuvres scolaires, et c'est surtout pour les zones isolées et les populations en situation de précarité. L'EENCIL dispose maintenant de 23 écoles primaires, 2 lycées dont un agricole, 9 collèges. L'EEPF continue aussi de développer une œuvre scolaire importante.

Les Eglises de France ont joué un rôle important dans le soutien des systèmes scolaires protestants polynésiens et calédoniens, par l'envoi de personnel enseignant (plus particulièrement des jeunes réalisant leur service national comme volontaires à l'aide technique).

Les Eglises de France se sont aussi beaucoup investies dans le champ politique aux côtés de leurs Eglises sœurs de Polynésie française et de Nouvelle-Calédonie. Ce fut le cas en 1979 quand l'EENCI L a adopté le principe de l'Indépendance de la Nouvelle-Calédonie mais aussi en 1988 quand, suite aux événements des années 80, la Fédération Protestante de France fit parti des médiateurs du Pacifique. Elles suivent toujours de près l'application des différents accords (Matignon, Nouméa) devant mener à un référendum sur l'autodétermination du territoire. Le DEFAP est depuis 1991 engagé dans un programme de formation de cadres mélanésiens. Il a ainsi accueilli plusieurs centaines d'étudiants calédoniens en essayant à la fois de les aider à réussir un projet individuel de formation nécessaire pour le territoire et à vivre une expérience socioculturelle pertinente.

Notre soutien politique se manifeste auprès de l'EPPF essentiellement dans un engagement visant à faire reconnaître et assumer par l'Etat français toutes les conséquences sanitaires des essais nucléaires.

Pour conclure ce rapide exposé sur l'implication du DEFAP dans le Pacifique, il est important de répéter que nos relations sont celles d'Eglise à Eglise. Nous restons toujours dans les mêmes engagements et convictions que les 1^{er} missionnaires en articulant formation, théologie et engagement politique. Dans nos deux actions principales – la formation de cadres pour la Nouvelle-Calédonie et le soutien à l'EPPF dans sa dénonciation de la gestion des suites des essais nucléaires par l'Etat français-, nous nous appuyons sur un important réseau de paroisses et œuvres protestantes, déjà sensibilisés à la situation et aux enjeux des territoires français du Pacifique.

L'implication de la France et notre histoire nous obligent à une certaine attention sur ces territoires. Il nous semble donc plus pertinent de nous concentrer sur les territoires français. Mais notre intérêt pour l'ensemble du Pacifique est réel et se traduit par le soucis de l'ouverture régionale de nos Eglises partenaires et par une participation à des réseaux comme celui d'ECSI EP.

Notre relation avec le Pacifique est en tout cas une source d'enrichissement à la fois pour nos engagements sur d'autres continents mais dans ce qu'ils interpellent dans nos Eglises sur leur identité et leurs rôles. A se demander sérieusement qui a découvert qui et quoi?!

Denis Brante, DEFAP, Paris



Feuilleton

Invisibility in Decision Making

Any committee, council or decision making body

Without women

Is an indictment⁶

On the Invisibility of women.

Any committee, council or decision making body

With only one or two token women

Is an indictment

⁶ Indictment = Anklage

On the Invisibility of women.
 Any activity that excludes women
 Is an indictment
 On the Invisibility of women.

The invisibility of women in decision making
 Is the exclusion of women
 Without women's participation
 In the decision to exclude them
 From Decision Making Bodies and Processes.

The invisibility of women in decision making
 Is demonstrated
 By the male monopoly of Parliament
 An all male Council of Ministers
 The exclusive Male Club Malfatumaie.

And the old boy clique of the Council of Churches
 Any public body without women
 Is a declaration of the Invisibility of Women.

Grace Mere Molisa (1946 – 2002), Vanuatu

Die pazifische Frauenrechtlerin, Politikerin und Umweltaktivistin Grace Molisa hätte sich über folgende Meldung, die in den konservativen (männlichen) Kreisen des Freistaates Bayern für helle Aufregung und sogar Empörung sorgte, sehr gefreut:

Die wichtigsten Änderungen im neuen bayerischen Kabinett:

Erstmals wird es drei Ministerinnen in Bayern geben: Kultusministerin Monika Hohlmeier, Arbeits- und Sozialministerin Christa Stewens und Justizministerin Dr. Beate Merk. Nach der Reduzierung der Zahl der Ministerien in Bayern auf neun wird jetzt ein Drittel der Ministerien von Frauen geführt. Hinzu kommt mit der neuen Staatssekretärin für Umwelt- und Verbraucherschutz Emilia Müller ein weiteres kompetentes Kabinettsmitglied für diesen Fachbereich.

(Quelle: Presseinfo der Bayerischen Staatskanzlei, 14. Oktober 2003)



Neues aus den Regionalgruppen

? Der Berliner Pazifik-Stammtisch

Liebe Pazifik-Leute,
 das nächste Treffen findet erst wieder Ende Januar 2004 statt. Dann soll es auch ein kleines Fest mit Hula-Tanzvorführungen aus Lenituas Gruppe geben. Den genauen Termin und den Ort bitte bei Monika erfragen!

Kontakt und Information über Monika Berg, Tel. 030 / 611 62 81, Email: Mo-Berg@web.de

? Der Pazifik-Stammtisch Tübingen

Auch im Südwestdeutschen gibt es nun einen Pazifikstammtisch. Wir treffen uns alle sechs bis acht Wochen in der Südstadt von Tübingen. Das nächste Treffen findet wie immer in der Gaststätte „Loretto“ in der Katharinenstr. 22 statt. Bei Redaktionsschluss stand das Datum allerdings noch nicht fest, bitte direkt bei Maja nachfragen.

Kontakt und Information über Maja Messner, Tel.: 07071 / 78 520, Email: messner-mueller@web.de

? Der Pazifik-Stammtisch Bonn

Das Datum des nächsten Stammtisches stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest. Genauen Termin und Ort bitte erfragen! Kontakt und Information über Volker Böge, Oberer Lindweg 26, 53129 Bonn, Tel: 0228 / 53 88 755, Email: voboeye@gmx.de

? Der Hamburger Pazifik-Stammtisch

Bei unserem letzten Stammtisch diskutierten wir heftig über die soeben im Völkerkundemuseum eröffnete Ausstellung „Hamburg : Südsee“. Zu unserem nächsten Treffen am Montag, **12. Januar 2004**, ab 19 Uhr in der Werkstatt-3-Kneipe in Altona, Nernstweg 32-34 (Ecke Gaußstraße), werden wir verschiedene aktuelle Pazifik-Bücher und -Zeitschriften zusammentragen und austauschen. Wir sind interessensmäßig und auch von den Nationalitäten her eine sehr gemischte Gruppe, in der sich immer spannende Gespräche ergeben und zu der kontinuierlich neue Leute stoßen.

Kontakt und Information über Ingrid Schilsky, Erich-Kästner-Ring 17, 22175 Hamburg, Tel. 040 / 640 83 93; Email: ueckert-schilsky@t-online.de

? Der Nürnberger Pazifik-Stammtisch

Das nächste Treffen findet statt am **Dienstag, 9. Dezember ab 18:30 Uhr** in der Gaststätte „Landauer“ im Haus Eckstein am Nürnberger Hauptmarkt. Dort sitzt man gemütlich (und leise) und kann nebenbei noch so manche fränkische Köstlichkeit genießen.

Kontakt und Information über Peter Birkmann, Tel: 0911 / 59 23 29, Email: dp.birkmann@nefkom.net

Die jeweils nächsten Treffen der regionalen Pazifikgruppen können aktuell auch auf der homepage unter <http://www.Pazifik-Infostelle.org/Regional> nachgelesen werden.



Nachrichten aus dem Verein

Pazifik-Netzwerk und Atomtest-Proteste

Proteste gegen Atomwaffenversuche im Pazifik – das charakterisierte einen Großteil der lokalen Pazifik-Gruppen, die sich vor etwa 15 Jahren zum bundesweiten Pazifik-Netzwerk zusammenschlossen. Für einige kirchlich orientierte Gruppen war der Auslöser ihres Engagements die Rede von Darlene Keju-Johnson vor der 6. Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen 1983 in Vancouver gewesen, wo erstmals eine Bewohnerin der Marshall-Inseln vor einem größeren Publikum über die Folgen der 67 US-Atomwaffenexplosionen auf Bikini und Enewetak berichten konnte, über die Krebskrankheiten der Frauen, über missgebildete Kinder und völlig unförmige „Quallenbabies“. Viele Informationsabende haben die einzelnen Pazifikgruppen Mitte bis Ende der 80er Jahre organisiert, auch mit Darlene Keju-Johnson selbst.

Gleichzeitig gingen in Französisch-Polynesien die französischen Atomtests weiter, auf dem Landstreifen des Moruroa-Atollrings war längst kein Platz mehr für weitere Bohrlöcher – die alle Frauennamen tragen – die atomaren Sprengladungen wurden nun von der Lagune aus nach unten gebracht, kilometerlange Risse und ein langsames Absinken bezeugten die Instabilität des Atolls. Pazifik-Netzwerk-Mitglieder erstellten ausführliche Publikationen und eine umfangreiche Dia-Schau zum Thema, auch Protestaktionen vor französischen Vertretungen in Deutschland gehörten dazu.

Nachdem im April 1992 die damalige französische Regierung ein (zunächst einjähriges) Testmoratorium verkündet hatte, verstaubten wir erleichtert unsere Materialien im Keller. Wo wir sie dann ganz schnell suchen mussten, als überraschenderweise im Sommer 1995, kurz vor dem Ev. Kirchentag in Hamburg, der damalige Präsident Jacques Chirac auf Anraten seiner Militärs die Wiederaufnahme der französischen Atomtests verkündete. Bei unserer Unterschriftensammlung auf dem Kirchentag ahnten wir noch nicht, welches Ausmaß die Proteste diesmal annehmen würden. Rund um die Welt kam es zu großen und kleinen Aktionen, Straßenblockaden auf Tahiti, Hafenblockaden in Australien, neuseeländische Abgeordnete und japanische Minister stiegen in Protestboote, australische Sex-Shops nahmen französische Reizwäsche aus den Regalen und deutsche Gastwirte strichen französischen Käse und Wein von ihren Speisekarten. So fand das Thema sogar Eingang in konservative Lokalzeitungen. Überhaupt war das Presse-Echo zum Thema „Atomtests“ auf einmal so groß wie nie zuvor, zumal sich auch gerade die Versenkung des Greenpeace-Schiffes „Rainbow Warrior“ durch den französischen Geheimdienst, mit einem Todesopfer, zum zehnten Mal jährte. Aufgrund der weltweiten Proteste wurden dann statt der geplanten acht lediglich sechs Atombomben im Untergrund von Moruroa gezündet. Mit dem Abschluss der Testserie Ende Januar 1996 verschwand dann aber auch das Thema Atomtestfolgen endgültig in der Versenkung – zumindest was die Aufmerksamkeit in weiten Teilen der Welt angeht.

Für viele Bewohner der Marshall-Inseln und von Französisch-Polynesien, für Aborigines aus der Gegend von Maralinga, und für ehemalige Militärangehörige aus Fiji und Neuseeland ist das Thema noch längst nicht vorbei und vergessen, sie leiden weiterhin an den Folgen der radioaktiven Bestrahlung, und oft sind auch ihre Kinder krank. Viele von Bikini oder Rongelap Vertriebene möchten in die Heimat ihrer Vorfäter und Ahnen zurückkehren. Während die US-amerikanische Regierung wenigstens bestimmte Krankheiten als Folgen der Verstrahlung anerkennt und auch begonnen hat, Entschädigungszahlungen zu leisten, behauptet die französische Regierung immer noch, die Tests seien „sicher“ gewesen und hätten deshalb eigentlich keine Gesundheitsschäden verursachen können. Erst vor wenigen Jahren haben die ehemaligen Moruroa-Arbeiter begonnen, sich zu organisieren und verlangen nun Einsicht in ihre Krankenakten – bisher vergeblich. Die französische Presse beginnt jetzt erst damit, sich des Themas anzunehmen und schreibt von „vergessenen Opfern“.

Auch das Pazifik-Netzwerk hat jahrelang andere Schwerpunkte gesetzt – höchste Zeit also, dass auch wir uns wieder daran machen, an eine besonders perfide Art von Kolonialismus und ihre Folgen zu erinnern.

Am 1. März 1954 explodierte die größte US-amerikanische Wasserstoffbombe mit Codenamen „Bravo“ auf dem Bikini-Atoll, mit der tausendfachen Sprengkraft der Hiroshima-Bombe, die weite Teile des Pazifiks schwer verseuchte. Im Pazifik wird seit vielen Jahren der 1. März als „Bikini Day“, „Nuclear Free and Independent Pacific Day“ oder „Nuclear Victims' Remembrance Day“ mit öffentlichkeitswirksamen Aktionen gegen das Vergessen begangen. Wenn wir uns am 28.2.2004 erneut dem Thema Atomtests widmen, werden auch in anderen Teilen der Welt Veranstaltungen dazu anlaufen. Zum Beispiel wird auf den Marshall-Inseln das „Rongelap Peace Museum“ eröffnet werden, ein Ensemble traditionel-

ler Gebäude, in denen sowohl die Auswirkungen der Atombombentests als auch die Anstrengungen der Opfer, mit den Folgen fertig zu werden, dokumentiert sind - mit dem Ziel, für eine atomwaffenfreie Zukunft zu werben.

Auch bei unserem Seminar in Berlin wird, über die konkreten Atomtestfolgen hinaus, die generelle Frage von Atomwaffen angeschnitten werden müssen - in Anbetracht der katastrophalen Folgen, die schon der „Test“-Einsatz dieser Waffen gehabt hat.

Wir hoffen, mit unserem Seminarthema auch die Öffentlichkeit ansprechen zu können und wollen deshalb den ganzen Samstag dem Atombomben-Thema widmen. Bitte den Flyer, der diesem Rundbrief (und auch der pazifik aktuell) beiliegt, an mögliche Interessenten weiterreichen! Im Vorfeld ist auch eine Pressekonferenz geplant. Für unsere jährliche Mitgliederversammlung bedeutet dies, dass wir den ersten Teil bereits am Freitagabend durchführen werden; den zweiten Teil am Sonntag-Vormittag, wie in den vergangenen Jahren. Zur Mitgliederversammlung des Pazifik-Netzwerkes sind, wie immer, auch Nichtmitglieder herzlich eingeladen.

Das Pazifik-Netzwerk freut sich auf Eure/Ihre Anmeldung!

Ingrid Schilsky, Hamburg



Bikinis strahlender Jahrestag

Atomtestfolgen im Pazifik 50 Jahre nach der „Bravo“-Bombe - Analysen und Ausblicke

Seminar des Pazifik-Netzwerkes e.V.
vom 27. bis 29. Februar 2004
im Jugendgästehaus Lehrter Straße in Berlin

Am 1. März 2004 jährt sich zum fünfzigsten Mal die Explosion der größten US-Wasserstoffbombe mit dem Code-Namen "Bravo" auf dem Bikini-Atoll im Pazifik. 2051 Atombomben wurden zwischen 1945 und 1998 weltweit „zu Testzwecken“ gezündet. Noch heute müssen die Bewohner vieler Testgebiete um die Anerkennung ihrer Strahlenkrankheiten ringen.

Doch die schwerwiegenden Folgen von Atomexplosionen scheinen anderswo in Vergessenheit geraten zu sein. Dieser Eindruck entsteht angesichts der aktuellen Debatte um Entwicklung und Einsatz von „Mininukes“, nuklearen „Bunker Busters“ und um die Wiederaufnahme von Atomtests.

Wir wollen uns in diesem Seminar vergegenwärtigen, welche gesundheitlichen, sozialen und ökologischen Auswirkungen der Einsatz von Atomwaffen „zu Testzwecken“ im Pazifik zur Folge hat und uns darüber hinaus über aktuelle atomare Bedrohungen informieren.

Freitag, 27. Februar 2004

- 18.00 Uhr Anreise und Abendessen
- 19.30 Uhr Begrüßung und kurze Berichte der Teilnehmer und Teilnehmerinnen
Bericht der Pazifik-Informationstelle und des Ausschusses
- 20.30 Uhr Pazifik-Netzwerk-Versammlung

Samstag, 28. Februar 2004

- 8.00 Uhr Frühstück
- 9.00 Uhr Begrüßung und Einführung
Ingrid Schilsky, Pazifik-Netzwerk e.V., Hamburg
- 9.15 Uhr „This is Not a Test, This is a Bomb“
- Geschichte der Atomwaffenversuche im Pazifik
Ein Überblick mit Dias
Bernd Sauer-Diete, Pazifik-Netzwerk e.V., Berlin
- 10.00 Uhr „For the Good of Mankind“? - Berichte von Zeitzeugen
Gefahren und Folgen von Atomtests aus individueller Perspektive
n.n., Marshall-Inseln
- 11.00 Uhr Kaffeepause
- 11.15 Uhr Gesundheitliche Auswirkungen von Radioaktivität
Zur Entstehung von Strahlenkrankheiten
Die globalen Folgen vergangener Atomexplosionen
Dr. Sebastian Pflugbeil, Physiker, Berlin
- 13.00 Uhr Mittagessen
- 14.30 Uhr Aktueller Stand der Wiedergutmachung
Anerkennung der Schäden, Ausgleichszahlungen
Organisierter Widerstand im Pazifik
Juliane Neuhaus, Pazifik-Netzwerk e.V., Vevey (Schweiz)
- Atomare Gefahren im Pazifik heute
Nukleartransporte, Atom-U-Boote, Waffentests
n.n., Pazifik-Netzwerk e.V.
- 16.00 Uhr Kaffeepause
- 16.30 Uhr Neue atomare Bedrohungen
„Mini-Nukes“ und nukleare „Bunker Busters“: Von der Abschreckung zum Einsatz?
Andreas Zumach, Journalist und Sicherheitsexperte, Genf

- 18.00 Uhr Zusammenfassung und Ausblick
Marion Struck-Garbe, Pazifik-Netzwerk e.V., Hamburg
- 18.30 Uhr Abendessen
- abends Gemütliches Beisammensein

Sonntag, 29. Februar 2004

- 8.00 Uhr Frühstück
- 8.40 Uhr Meditation
- 9.00 Uhr Pazifik-Arbeit 2004
- 10.30 Uhr Kaffeepause
- 10.45 Uhr Fortsetzung
- 12.30 Uhr Mittagessen und Abreise

ReferentInnen:

Bernd Sauer-Diete, Berlin: Studium der Ethnologie (FU Berlin) mit Schwerpunkt Ozeanien, Forschungsaufenthalt auf Palau; langjährige Arbeit mit der Projektgruppe Pazifik e.V. (Diaserie, Ausstellungen, Filmfestival, Vorträge); seit 1994 Bildredakteur beim TIP-Magazin in Berlin.

Dr. Sebastian Pflugbeil, Berlin: Physiker, Präsident der Gesellschaft für Strahlenschutz, Berater der IPPNW (Ärzte gegen Atomkrieg), Vorstandsmitglied des Deutschen Verbandes für Tschernobylhilfe. Gründungsmitglied des Neuen Forum, Minister und Mitglied des Abgeordnetenhauses (Berlin) a.D. Zahlreiche Studienreisen in die Tschernobylregion und die sowjetischen Atomtestgebiete.

Andreas Zumach, Genf: Studium von Volkswirtschaft und Journalismus in Köln, internationaler Korrespondent der taz und weiterer Zeitungen und Rundfunkanstalten bei der UNO in Genf; ehemals Sprecher des bundesweiten Koordinierungsausschusses der Friedensbewegung und Mitarbeiter der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienst.

Als **Zeitzeugin** von den Marshall-Inseln möchten wir – wenn die Finanzierung gesichert ist – Lijon Ekniling einladen (s.S. 25 ff im Netzwerk/Infostellen-Buch „Lernen aus dem Leid“).

Der **Seminarbeitrag** beträgt 60 Euro einschl. Übernachtung im DZ (EZ - Zuschlag 40,- €), für Schlechterverdienende 45 Euro; er kann auf Antrag weiter ermäßigt werden. Der Beitrag für drei Tage ohne Übernachtung beträgt 20 Euro.

Anmeldung zu Seminar und Mitgliederversammlung bitte möglichst rasch, spätestens jedoch bis zum **7. Januar 2004**.

Teilnahme nur am Seminar „Bikinis strahlender Jahrestag“ am Samstag, 28.2.04: 10,- € einschl. Mittagessen / Kaffee - Anmeldung bis spätestens **15. Februar 2004**.

Tagungsort: Jugendgästehaus Lehrter Straße, Lehrter Straße 68, 10557 Berlin
Tel.: 030 / 39 83 50 11, <http://www.JGH-Lehrter-Strasse.de> (mit Lageplan)

Anmeldungen bei: Ingrid Schilsky, Erich-Kästner-Ring 17, 22175 Hamburg
Tel. 040 / 640 83 93; eMail: ueckert-schilsky@t-online.de



Von Mitglied zu Mitglied

Renate und Reinhard Sattler vom „Arbeitskreis Vierte Welt e.V.“ in Magdeburg sind ebenso wie das Pazifik-Netzwerk e.V. Mitglied im West-Papua Netzwerk, Wuppertal. Sie stellen im folgenden einen besonderen Service ihres Büros vor:

MODERNES ANTIQUARIAT EINE WELT

Vor zehn Jahren suchten Magdeburger Solidaritätsgruppen nach Wegen, auf denen über den Kreis der durch tradierte entwicklungspolitische Öffentlichkeitsarbeit hinaus Erreichbaren weitere Menschen für die Probleme "des Südens" sensibilisiert werden können. Erlebbar werden sollte der kulturelle Reichtum dieser Kontinente, neben Musik und Theater auch die Literatur. Nicht zuletzt erschien es den Magdeburgern wichtig, umfangreiche Eigenmittel für ihr Engagement zu erarbeiten. So entstand das Moderne Antiquariat Eine Welt.

Inzwischen ist es seinen Kinderschuhen entwachsen. Das Programm umfasst ca. 1.000 Titel und wächst stetig weiter. Kinder- und Jugendliteratur zur "Dritten Welt" ist darin ebenso zu finden wie Belletristik von AutorInnen Afrikas, Asiens, des pazifischen Raumes und Lateinamerikas. Die Liste liest sich wie ein Who is Who literarischer Prominenz, reicht von Aitmatow und Djebbar über Garcia Marquez, Kemal und Machfus bis zu Wongar und Zamenzaad. Selbstverständlich fehlen Sachbücher nicht. Literarische Entdeckungen aus kleinen Verlagen sind ebenso zu finden wie Titel aus großen, renommierten Verlagshäusern. Und all dies bietet das Moderne Antiquariat zu durchschnittlich 40 % des Ladenpreises.

Kataloge erhalten Interessenten aus dem Leserkreis des Rundbriefes gegen die Einsendung von Briefmarken im Wert von 1,44 € beim Arbeitskreis Vierte Welt e. V., PF 18 03 09, 39030 Magdeburg. Erlöse fließen in das Engagement des Vereins für Westpapua.



In Memoriam

Elizabeth Leihala Renken-Topolinski 1920-2003

Am 14. September starb im Alter von 83 Jahren in Honolulu die hawaiianische Musikerin Elizabeth Leihala Renken-Topolinski. In den späten 30er und 40er Jahren bildete sie mit ihren Schwestern ein Sängertrio, das an mehreren Bühnen in Honolulu auftrat. Renken-Topolinski stammte aus einer bedeutenden adligen (*ali'i*) Familie, von deren Stammvater Hakaunanalapuakea (13 Generationen vor ihr) auch die Kamehameha-Königsfamilie abstammt. Sie ist die Mutter des berühmten *kumu hula* (Hula-Lehrers) John Renken Kaha'i Topolinski.

Auf ihrer Beerdigung, zu der mich ein hawaiianischer Freund eingeladen hatte, wurde neben einem Gottesdienst nach mormonischem Ritus auch die vorchristliche Tradition ihrer Familie gepflegt. Vertreter der verschiedenen hawaiianischen Adelshäuser trugen über ihren schwarzen Anzügen Repliken traditioneller Federumhänge. Der Sarg war mit originalen Federmänteln und anderen jahrhundertealten Rangabzeichen geschmückt und wurde von *kahili* (Federstandarten) umrahmt. Während der Prozession von der Friedhofskapelle zum Grab wurde die vollständige, 65 Generationen bis zu Papa (Erdmutter) und Wakea (Himmelsvater) zurückreichende, Genealogie der Verstorbenen rezitiert.

Lorenz Gonschor, Honolulu

Quellen: Augenzeugnis der Beerdigung, Honolulu Advertiser



Termine

Ausstellungen:

Ab 28. November 2003: **Ozeanien- Lebenswelten in der Südsee**. Neue Dauerausstellung im Überseemuseum Bremen, Öffnungszeiten: Di bis Fr von 9:00 bis 18:00 Uhr, Sa bis So von 10:00 bis 18:00 Uhr, Erwachsene: 6,- €, Kinder: 2,50 €

bis 19. Januar 2004: **Paul Gauguin à Tahiti**. Retrospektive zum 100. Todestag des Malers. Grand Palais, Paris (Frankreich), Infos unter: <http://www.galleries-grandpalais.com/>

bis 14. Februar 2004: **Ozeanien- Kult und Visionen. Verborgene Schätze aus deutschen Völkerkundemuseen**. Lippisches Landesmuseum, Detmold (Siehe Tipp für den Wochenendausflug)

bis 20. Juni 2004: **Hamburg : Südsee- Expedition ins „Paradies“**. Museum für Völkerkunde, Rothenbaumchaussee 64, Hamburg, Öffnungszeiten Di bis So von 10:00 bis 18:00 Uhr, Do bis 21:00 Uhr

Veranstaltungen/Seminare:

5. bis 7. Dezember: **Was glaubst Du? Chancen der Begegnung mit anderen Religionen.** Wochenendseminar für Familien mit Kindern, Missionswerk Neuendettelsau. Anmeldung: Anneliese Reuter, Missionskolleg, Tel: 09874/ 1501 oder Email: mk@Missionswerk-Bayern.de

Diverses:

29. November 2003: **2. Pazifik-Stammtisch Südwest**, privat organisiert von Familie Angelika und Lothar Damerau, Deutsch Pazifische Gesellschaft. Treffpunkt: Samstag, 29.11.03 ab 15:00 Uhr in der Vereinsgaststätte „Zur Hundehütte“ in Dudenhofen bei Speyer. Nachfolgetermine bitte erfragen bei Fam. Damerau unter Telefon: 06232/ 72268 (Speyer)

15. Dezember 2003: **Ökologie und Ökonomie in Papua-Neuguinea- aktuelle Entwicklungen.** Ein Fachgespräch mit Hartmut Holzknecht aus Australien. 19:30 Uhr im Missionswerk Bayern. Infos unter Tel.: 09874 / 9 12 20 (Pazifik-Infostelle)



Neuere Literatur

Barrillot, Bruno: **Les irradiés de la République. Les victimes des essais nucléaires prennent la parole.** Bestellungen und Infos bei Bruno unter: <http://www.obsarm.org>

Blair, Dennis C (Hrsg.): **Indonesia Commission. Peace and Progress in Papua.** Council on Foreign Relations, New York 2003 (ISBN 0876093284)

Campbell, Shirley F.: **The art of Kula.** Oxford, New York 2002, 75,- US \$, Paperback (ISBN 1859735185)

Evans, Geoff, James Goodman und Nina Lansbury: **Moving Mountains: Communities confront Mining and Globalisation.** Zed Books, zu bestellen unter <http://www.zedbooks.demon.co.uk>

Herdt, Gilbert: **Secrecy and Cultural Reality: Utopian Ideologies of the New Guinea Men's House.** University of Michigan, Ann Arbor 2003, Paperback 26,95 US \$

Howe, K.R.: **Quest for Origins: Who first discovered and settled the Pacific Islands?** University of Hawai'i Press, Honolulu 2003 (ISBN 0824827503)

Howley, Pat: **Breaking spears and mending hearts. Peacemakers and restorative justice in Bougainville.** London, New York 2003, Federation Press, 65,- US \$ (ISBN 18628743901)

Konrad, Ursula, Alphonse Sowada und Gunter Konrad: **Asmat. Perception of life in art.** The Collection of the Asmat Museum of Culture and Progress. Mönchengladbach 2002, Verlag Kühlen

Mallett, Shelley: **Conceiving Cultures. Reproducing People and Places on Nuakata, Papua New Guinea.** University of Michigan Press, Ann Arbor 2003, Paperback 12,48 US \$ (I SBN 0472068288)

Moran, Michael: **Beyond the Coral Sea: Travels in the old Empires of the South-West Pacific.** HarperCollins, London 2003, 37,60 US \$ (I SBN 0002261707)

McDonald, Ross: **Money makes you crazy. Custom and Change in the contemporary Solomons Islands.** University of Otago Press, Dunedin 2003, 29,95 US \$

Mykkanen, Juri: **Inventing Politics: A new Political Anthropology of the Hawaiian Kingdom.** University of Hawai'i Press, Honolulu 2003 (I SBN 082481486x)

Obata, Kazuko: **A grammar of Bilua: A Papuan language of the Solomon Islands.** 33 Seiten, 2003, 70,- AUS \$ (I SBN 0858835312)

Onishi, Masayuki (Hrsg.): **Donald C. Laycock: A dictionary of Buin, a language of Bougainville.** 355 Seiten, 2003, 72,- AUS \$ (I SBN 0858835118)

Randell, Shirley K: **Awareness Raising on Court rules relating to domestic violence in Vanuatu.** Blackstone Publishing, Port Vila 2003 (I SBN 982329027X)

Salmond, Anne: **The trial of the cannibal dog: The remarkable story of Captain Cook's Encounters in the South Seas.** Allen Lane, London 2003, Hardcover, 21,- US \$

Sillitoe, Paul: **Managing Animals in Papua New Guinea: Preying the Game in the Highlands.** Studies in Environmental Anthropology, Hardcover 120,- US \$, Routledge 2003 (I SBN 0415280974)

Van Tilburg, Jo Anne: **Among stone giants: The life of Katherine Routledge and her remarkable expedition to Easter Island.** 18,90 US \$ (I SBN 074324480X)

Wallace, Lee: **Sexual Encounters: Pacific Texts, Modern Sexualities.** Cornell University Press, New York 2003, Paperback, 18,95 US \$

Zeitschriften:

The Journal of the Polynesian Society

Volume 112, JUNE 2003, Number 2

Articles

ATHOLL ANDERSON, ERIC CONTE, PATRICK V. KIRCH and MARSHALL WEISLER
Cultural Chronology in Mangareva (Gambier Islands), French Polynesia: Evidence from Recent Radio-carbon Dating

HELEN LEACH

Fern Consumption in Aotearoa and its Oceanic Precedents

Shorter Communication

ROSS CORDY

Who Made the Feather Cloaks in the Hawaiian Islands?

Some Additional Information

Book Reviews

Alasa'a, Samuel: A Solomon Islands Chronicle, as told by Samuel Alasa'a.

Kwa'ioloa, Michael and Ben Burt: Na Masu'u kia 'i Kwara'ae: Tualaka 'i Solomon

Islands fa'inia logo na rû bulao kî saena fanoa kia, Our Forest of Kwara'ae:

Our Life in Solomon Islands and the Things Growing in Our Home.

DEBRA MCDOUGALL

Aoyagi, Machiko: Modekngai: A New Religion in Belau, Micronesia.

LIN POYER

Bennardo, Giovanni (ed.): Representing Space in Oceania: Culture in

Language and Mind.

GUNTER SENFT

Bradshaw, Joel and Kenneth L. Rehg (eds): Issues in Austronesian Morphology:

A Focusschrift for Byron W. Bender.

PAUL DE LACY

Bresnihan, Brian J. and Keith Woodward: Tufala Gavman: Reminiscences from
the Anglo-French Condominium of the New Hebrides.

STUART BEDFORD

David, Bruno and Meredith Wilson (eds): Inscribed Landscapes:

Marking and Making Place.

MICHAEL W. SCOTT

Goodenough, Ward H.: Under Heaven's Brow: Pre-Christian Religious
Tradition in Chuuk.

KATHERINE BORIS DERNBACH

Howe, K. R.: Nature, Culture and History: The "Knowing" of Oceania.

CHRISTINE DUREAU

Keate, George: An Account of the Pelew Islands.

CARMEN C.H. PETROSIAN-HUSA

McPherson, Naomi M. (ed.): In Colonial New Guinea: Anthropological
Perspectives.

DONALD DENOON

Pointer, Margaret: Tagi Tote E Loto Haaku, My Heart Is Crying a Little:
Niue Island Involvement in the Great War, 1914-1918.

TOM RYAN .

Rotimi, Kemi: The Police in a Federal State: The Nigerian Experience.

RICHARD S. HILL

Spickard, Paul, Joanne L.Rondilla and Debbie Hippolite Wright (eds): Pacific
Diaspora: Island Peoples in the United States and Across the Pacific.

PAUL SPOONLEY

Va'a, Leulu Felise: Saili Matagi: Samoan Migrants in Australia.

ILANA GERSHON

Kopierbereit in der Infostelle:

Pacific Issues Paper No. 7: **Insecurity and Conflicts in the Pacific Region.**

Analysis and Conclusions from the Seminar on Security and Conflict Prevention, held in Brussels on 30
June 2003. 35 Seiten

Online:

<http://www.Pacifica.Info>: Informative Seite von Marianne und Ulli Weissbach, Pacifica Productions in
Auckland/Neuseeland. Ulli Weissbach ist Produzent von TV-Reportagen zum Pazifik, die auf der home-
page der Infostelle unter "Termine Hörfunk und Fernsehen" angekündigt werden.



Neue Dossiers/ Blickpunkte/ Videos/ Audios

Dossiers:

Nr. 66: **Die verleugneten Opfer von Moruroa. 3.500 ehemalige Arbeiter kämpfen um Ent-
schädigung wegen Strahlenschäden.**

Autor: Fotojournalist Wolfgang B. Kleiner, 6 Seiten, -,50 Euro,

Audios:

Karl Rössel, Rheinisches JournalistInnenbüro, Köln

Black Voices: Literatur der australischen Aborigines. SWR 2, 24. August 2003, 18:30
bis 20:00 Uhr, 2 CDs

Alle Videos/Audios können in der Infostelle gegen eine Portospende ausgeliehen werden.



Internettipps

Zum 25. Jahrestag der Unabhängigkeit von Tuvalu

<http://www.tuvaluislands.com> (Tuvalu Online): Diese Homepage gehört zweifellos zum besten, was man im Internet zum Thema Tuvalu finden kann. Technisch und inhaltlich einwandfrei präsentiert sich die Website im Design der tuvaluischen Flagge. Speziell die blau-gelben Buttons des Hauptmenüs fallen durch aufwendige Gestaltung auf.

Wendet man sich nun dem besagten Hauptmenü auf der linken Seite der Homepage zu, so ist zunächst die Rubrik "About Tuvalu" zu empfehlen. Hier erfährt der interessierte Leser alles, was zum Einstieg in den Themenbereich Tuvalu relevant ist. Neben einer kurzen geographischen Einführung finden sich an dieser Stelle auch Informationen zur Inselbevölkerung, zur Wirtschaft und zum Klima Tuvalus. Diese und noch weitere Aspekte werden in den darauffolgenden Menüpunkten vertieft. Keinesfalls sollte man die vom Space Shuttle aus fotografierten Weltraumbilder der Tuvalu-Inseln verpassen (>> Rubrik "Photo Album"). Zu jedem der neun Atolle ist mindestens ein Bild vorhanden, welches dem Betrachter die Winzigkeit dieses Staates eindrucksvoll verdeutlicht. Politisch und geschichtlich interessierten Lesern seien die Rubriken "Island News", "History" und "World War II" empfohlen, denn hier ist von Nachrichten zum aktuellen politischen Geschehen auf den Tuvalu-Inseln bis hin zu Berichten über den Bau von Flugplätzen im Zweiten Weltkrieg alles zu finden. In letzter Zeit wurde auch das Informationsangebot zum Themenkomplex "Tuvalu und die UN" stark vergrößert, so dass dem aufmerksamen Leser derartige Punkte nun gleich auf der Startseite begegnen. Natürlich bietet Tuvalu Online - wie sollte es anders sein - auch etwas für Südseeromantiker. Fotos traumhafter Strände und blumengeschmückter Insulaner kann man in der Rubrik "Photo Album" betrachten. Überdies bietet die Website die Möglichkeit, die Hymne Tuvalus anzuhören und die sehr wechselvolle Geschichte der Flagge des Inselstaates nachzuvollziehen. Sogar E-Postcards lassen sich in alle Welt verschicken! Schließlich runden Informationen zu Briefmarken - eine der Haupteinnahmequellen Tuvalus - das sehr umfangreiche Informationsangebot von Tuvalu Online ab.

http://www.janeresture.com/tuvalu2/tuvalu_home_page.htm (Jane's Tuvalu Homepage): Jane Resture, mittlerweile überall für ihre umfangreiche Ozeanien-Website bekannt, hat sich neben dem mikronesischen Kiribati speziell den neun Inseln und Atollen von Tuvalu verschrieben. Leider mangelt es der Homepage etwas an Übersicht, aber dies täuscht nicht über ihren hervorragenden Informationsgehalt hinweg.

Im Gegensatz zu der oben besprochenen Website von Tuvalu Online legt Jane Resture einen größeren Schwerpunkt auf die Kultur und das Leben der Inselbewohner. So fallen dem Leser beispielsweise Artikel über das Leben der Frauen auf Tuvalu oder Berichte von der alten tuvaluischen Religion auf. Sehr unterhaltsam und zugleich lehrreich ist das "Tuvalu Word Search Puzzle" (zu finden über das Hauptmenü links), bei dem Begriffe aus der Geschichte, der Mythologie und der Geographie Tuvalus in einem Buchstabengitter gefunden werden müssen. Freunde der Lyrik werden sich an den beiden Tuvalu-Gedichten erfreuen, die die Autorin der Website, Jane Resture, selber verfasst hat. Bekommt man nach all den wunderbaren Fotos und Texten Lust auf eine Reise nach Tuvalu, so hilft auch in diesem Fall Jane Resture's Homepage weiter. Von umfangreichen Reiseerfahrungen bis hin zu Telefonnummern von Reiseveranstaltern bleibt kein Wunsch offen.

Trotz all der paradiesischen Vorstellungen von der perfekten Südseeinsel sollte aber nicht vergessen werden, dass Tuvalu von der globalen Erderwärmung und des damit verbundenen Ansteigens des Meeresspiegels bedroht wird. Auch dazu findet man auf der Website zahlreiche interessante Texte.



Neues aus der Infostelle

Anfang September hielt ich für den Bürgerverein in Hattingen (bei Essen) einen Diavortrag über den Pazifik. Titel „Auf den Spuren von James Cook“. Rund 60 interessierte Bürger aus der Region waren dazu gekommen.

Am 14. September wurde in Nürnberg der Menschenrechtspreis vergeben. Die Pazifikgruppe Nürnberg beteiligte sich mit einem Infostand an der „Nürnberger Friedenstafel“ auf einem zentralen Platz in der Innenstadt. Anschließend moderierte Peter Birkmann (Pazifikgruppe Nürnberg) eine Gesprächsrunde mit Heinz Schürmann-Zeggel (Amnesty International und Pazifik-Netzwerk) zum Thema „Flucht mit schwerem Gepäck“. Die Nürnberger haben sich über den Kurzbesuch des zweiten Vorstands unseres Netzwerkes gefreut und nach der Veranstaltung noch ausgiebig mit dem seltenen Gast fränkisches Essen und ein gutes fränkisches Bier genossen.

Von der inhaltlich dichten Klimafachtagung in Bad Boll konnte ich mich zumindest beim dortigen Essen entspannen. Die Evangelische Akademie bringt regional typisches Bio-Essen auf den Tisch. Das ist zwar gesund, aber nach drei Tagen mit feinsten Kost freut man sich doch auf ein einfaches Butterbrot!

Ende September ermöglichte mir das Missionswerk eine PowerPoint –Fortbildung in der mittelalterlichen Stadt Rothenburg ob der Tauber. Das Gelernte konnte ich gleich umsetzen, um eine Präsentation über die Arbeit der Pazifik-Infostelle vorzubereiten. Diese führte ich im Rahmen des „Begegnungsabend Pazifik“ am 15. Oktober vor. Rund 60 Besucher hörten einen Vortrag von Marion Struck-Garbe über die Geschichte des Pazifik-Netzwerks, erlebten die I-Kiribati Julia Wölfert mit traditionellen Tänzen aus ihrer Heimat und interessierten sich für den „Healing of Memories“-Prozess auf Bougainville, den Volker Böge kompetent darstellte. Das Netzwerk und die Infostelle konnten sich gut präsentieren und bekamen anschließend viel Lob. Zum Abschluss des zweieinhalbstündigen Abends sangen alle Gäste gemeinsam die „pazifische Nationalhymne“ : Let all the islands rise and sing!

Ein Highlight war der Besuch der Vernissage „Ozeanien- Kult und Visionen“ in Detmold. Ich traf dort viele (Ethnologen-) Kollegen sowie die Kuratoren von deutschen Völkerkundemuseen. Meine begeisterten Erzählungen haben dazu geführt, dass sich etliche andere Mittelfranken auf den langen Weg ins Ostwestfälische gemacht haben.

Die Ausschusssitzung der Pazifik-Infostelle Ende November verlief wie immer in netter Atmosphäre. Alle Teilnehmer berichteten über Aktuelles aus ihren jeweiligen Arbeitsgebieten und Aufgabenbereichen. Als Gast war Pfarrer Karl Albani vom Missionswerk Leipzig eingeladen. Das übernächste Mal treffen wir uns zum Ausschuss bei ihm in Leipzig.

Julia Ratzmann, Neuendettelsau



Tipps für den Wochenendausflug

Ozeanien – Kult und Visionen

Noch bis zum 14. Februar 2004 läuft im Lippischen Landesmuseum in Detmold (Kreis Ostwestfalen-Lippe) die Ausstellung „Ozeanien - Kult und Visionen. Verborgene Schätze aus deutschen Völkerkundemuseen“. Aus 27 deutschen Völkerkunde- und Missionsmuseen haben die Kuratoren Rolf Müller, Sigrid Verlemann-Müller und Klaus Maaz 200 bisher selten oder nie gezeigte Objekte entliehen. Gut drei Jahre dauerte die Vorbereitung dieser einmaligen Ausstellung zur Kunst der Südsee. Alle Mühen der Kuratoren und des Teams um den Direktor des Lippischen Landesmuseums, Professor Rainer Springhorn, haben sich gelohnt. Darin waren sich die Festredner zur Ausstellungseröffnung am 10. Oktober 2003 in Detmold einig. Schon von ferne konnten die rund 300 Besucher aus Deutschland, den europäischen Nachbarländern und sogar aus Übersee den Reiz dieser Ausstellung erkennen. Vor dem Eingang zum Neubau des Museums begrüßte ein neuseeländischer Moai (Leihgabe der Deutsch-Ibero-Amerikanischen Gesellschaft, Frankfurt) die Gäste. Die vier Meter hohe und eine Tonne schwere Steinfigur mit ihrem zum Horizont gewandten Blick wirbt eindrucksvoll für den Besuch der Ausstellung.

Unter den zahlreichen Grußworten und Vorträgen des Abends sind zwei besonders hervorzuheben. Peter Hamilton, der Botschafter von Neuseeland, sprach über die Herausforderungen, denen sich die pazifischen Länder in Zeiten der Globalisierung gegenübersehen. Es gelte einerseits, althergebrachte Traditionen und Werte zu bewahren und andererseits, sich den modernen Zeiten zu stellen und sich ihnen anzupassen. Es sei ganz besonders wichtig, „pazifische“ Lösungen für spezifische „pazifische“ Probleme zu finden.

Der Autor des zur Ausstellung gestalteten Kataloges, der Ethnologe Ulrich Menter aus Göttingen, führte thematisch in die Kunst der Region ein. Ausgehend von einer Maske aus Neuirland, die das Logo der Ausstellung ist und alle Programmhefte und Plakate schmückt (siehe Abbildung), erläuterte Menter Stilformen ozeanischer Kunst. Beim Rundgang durch das Museum müsse man sich bewusst machen, dass die Objekte hier quasi im „entkleideten“ Zustand, also außerhalb ihres kulturellen Kontextes, präsentiert würden. Diese „Musealisierung“ von ehemals zweckgebundenen Objekten aus dem Alltag der Ozeanier sei die Grundidee der Ausstellung.

So verzichteten die Ausstellungsmacher bewusst auf erklärende Texte, Karten oder Detailinfos am Objekt. Mit Ausnahme ganz weniger Hintergrundtexte sollen die Objekte für sich sprechen. Dass dies



gelingt, ist Sigrid Verlemann-Müller zu verdanken. Sie präsentiert großzügig, mit wenigen Objekten pro Glasvitrine und scheut auch nicht den Einsatz von Licht und Lichtspots in nahezu verdunkelten Räumen. Das Konzept, Gebrauchs- und Kultgegenstände aus dem Lebensalltag der pazifischen Menschen als Kunst im Sinne einer „l'art pour l'art“ zu präsentieren, ist nicht neu. Etliche andere deutsche (Völkerkunde-)Museen haben sich in der Vergangenheit daran versucht. Meines Erachtens gelingt es jedoch erst dem Lippischen Landesmuseum Detmold, die große Distanz zwischen der konservativen Präsentation ozeanischer Kunst in Völkerkundemuseen und der Präsentation moderner europäischer Kunst in zeitgenössischen „Kunsthallen“ zu

überbrücken. Trotz aller Ernsthaftigkeit erfolgt die Präsentation mit Liebe zum Detail und auch mit ein wenig Witz, wenn zum Beispiel auffällige Geschlechtsmerkmale von hölzernen Figuren aus Neuirland bewusst in Augenhöhe des Betrachters aufgestellt sind. Für alle Pazifikinteressierten gehört diese Ozeanien-Ausstellung zum Pflichtprogramm in diesem Winter!

Lippisches Landesmuseum Detmold

Ameide 4, 32756 Detmold

Öffnungszeiten: Di – Fr von 10:00 bis 18:00 Uhr, Sa und So von 11:00 bis 18:00 Uhr

Eintritt: 4,50 €

Im Rahmen der Ausstellung finden im Kreis Ostwestfalen-Lippe zahlreiche weitere Veranstaltungen zu Ozeanien statt. Über das Programm (Musikfestival, Vorträge, Ausstellung im ArtKite Museum, in der Galerie LiTo, in der Lippischen Gesellschaft für Kunst) informiert ausführlich die Internetseite: <http://www.kultundvisionen.org>

Die „Kulturstadt Detmold“ ist eine liebevoll restaurierte mittelalterliche Kleinstadt mit rund 80.000 Einwohnern. Höhepunkte der Stadtbesichtigung sind der samstägliche Wochenmarkt auf dem Marktplatz vor dem historischen Rathaus und ein Restaurantbesuch in der alten „Schlosswache“ neben dem beeindruckenden Detmolder Schloss, gleich gegenüber vom Museum. Weitere Informationen auf der Homepage der Stadt Detmold: <http://www.detmold.de>

Preisgünstig und verkehrsgünstig übernachtet man im Hotel Brechmann in der Bahnhofstr. 9 direkt gegenüber vom Bahnhof und ca. 10 Minuten Fußweg vom Museum.

Julia Ratzmann, Nürnberg



Herausgegeben von der Pazifik-Informationsstelle
Postfach 68, 91561 Neuendettelsau, Tel. 09874/91220,
Fax- 93120, Email: Info@Pazifik-Infostelle.org
Internet: <http://www.Pazifik-Infostelle.org>
Redaktion: Julia Ratzmann

